Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 19. Memel, Donnerstag, den 23. Januar. **1879.**

Tages-Chronik.

Den 23., Vorm. 10 Uhr, im Bureau der Garnison-Verwaltung, Holzstraße No. 30 a., Submission wegen Feuerungs-Materialien; Nachm. 4 Uhr, im Stadtverordneten-Saale Versammlung des Gemeinde-Kirchenraths und der Gemeindevertretung der St. Johannis-Gemeinde, Abends 8 Uhr, General-Versammlung der Ressource Neptun.

Verfassungsrecht und internationales Recht.

Die Politik der vollendeten Thatsachen vor das Forum einer Kritik mehr oder weniger academischer Erwägungen citirt zu sehen, Gewalthaber um Indemnität bitten zu hören, ihr Bekenntniß zu vernehmen, daß sie gleich dem „misera contribuens plebs“ recht fehlerhafte Menschen seien, das ist ein Schauspiel, wie es angenehmer einem constitutionell angekränkelten Gemüth kaum geboten werden kann. Zwar sagt man wohl, daß es ein recht unfruchtbares Schauspiel sei, ohne der Welt die Bürgschaft zu geben, in Zukunft mit ähnlichen, dem constitutionellen Bewußtsein so über die Maßen schmeichelhaften Gefühlen verschont zu bleiben. Unfruchtbar bleibt ein solches Unternehmen und hat nur den Vortheil des „Dulce“. Das „Utile“ damit zu verbinden hat die Cisleithanische Minorität des Oesterreichischen Reichsraths versucht, als sie den Antrag stellte, über den Berliner Vertrag zur Tagesordnung überzugehen, oder im Falle seiner Genehmigung durch eine Resolution ihn zu verurtheilen beschloß.

Wer wollte einem derartigen Versuch, das Zurechtbestehen eines internationalen Vertrages vor dem Verfassungsrecht des Landes zu prüfen, eine Berechtigung absprechen? Die individuelle Entwicklung eines Landes prägt seinen Institutionen einen individuellen Character auf, dessen Wahrung und dessen Wirkung auch nach außen nicht blos zu den idealen Pflichten des Landes und seiner Regierenden gehören muß. Indessen in dem internationalen Verkehr kann es in gleicher Weise Pflicht werden, gegenüber einem allgemeinen Ziel ein Opfer des heimischen Rechts zu bringen, wenn es auch die Aufgabe der leitenden Staatsmänner bleiben muß, dies Opfer nicht größer werden zu lassen, als die Erfolge aus demselben und die neuerworbenen Vortheile es bedingen. Im entgegengesetzten Falle bleibt aber dennoch die Frage offen, in wie weit die Superiorität des internationalen Rechtes vor dem nationalen anzuerkennen ist.

Es giebt Rechtskundige, welche wie Gneist das unbedingte Recht der Superiorität für das internationale Recht in Anspruch nehmen. Jedoch für das wirkliche praktische Leben der Staaten, für das Verhalten der leitenden Staatsmänner muß es ganz andere Gesichtspunkte geben, als der Maßstab, welchen dieser oder jener Rechtskundige im Interesse einer lange noch abstract bleibenden Wissenschaft aufzustellen sich die Mühe giebt. Es wird, so lange es Staaten giebt, die factische Grenze zwischen Regierenden und Regierten ein Verhältniß bleiben, welches nur dann aufhören wird ein bedauerliches zu bleiben, wenn der Träger der obersten Regierungsgewalt bis herab zum kleinsten Beamten in seinem Amte ein ihm auf dem Wege des Vertrauens übergebenes Mandat erblickt. In diesem Sinne wird der Ausspruch: „Macht geht vor Recht“, kaum den Ursprung verrathen, welcher ihm seinen brutalen Stempel aufgedrückt hat, sondern die Macht selbst wird der vollste Ausdruck des Rechtes sein.

Zunächst ist das Verlangen, Macht und Recht als correlative Begriffe geltend zu sehen, ein idealer Standpunkt, aber es giebt auch heute schon eine feste Grundlage für das Verhalten der Regierungsgewalten, ohne welche die Geschichte über die Thaten der leitenden Staatsmänner zur Tagesordnung übergehen wird. Die öffentliche Meinung kann nie ungestraft außer Acht gelassen werden und die Abneigung derselben beweist schlagend, daß es dem Machthaber nicht darum zu thun gewesen ist, dem Ausdruck des öffentlichen Rechtsgefühls Rechnung zu tragen. Das Bewußtsein einer regierenden Gewalt, trotz Hintenansetzung des Volkswillens das Beste der Nation gewollt zu haben, bleibt immer eine bloße Entschuldigung, welche in keinem Verhältniß steht zu dem Mißbrauch seiner eigentlichen Mission. Ein solcher Mißbrauch liegt aber stets und unzweifelhaft da vor, wo der Inhaber einer Mission durch die ihm entgegenstehende Macht der öffentlichen Meinung nicht dazu geführt wird, sich seine eigne Unfähigkeit, länger der Träger des Volkswillens zu sein, rückhaltlos einzugestehen.

Das Gefühl der Unmöglichkeit, sich mit der öffentlichen Stimme in Einklang zu setzen, ist für einen leitenden Staatsmann die Unmöglichkeit selbst. Steht aber eine Nation vor vollendeten Thatsachen, welche ein Produkt des Gegensatzes zwischen Regierenden und Regierten, ein Ausfluß des Mißbrauches einer Mission des Landes an den leitenden Staatsmann sind, so hat das Unterfangen, gegen die Thatsachen protestiren zu wollen, nicht einmal Anspruch auf Erhabenheit. Das schmerzliche Empfinden der geschaffenen Verhältnisse wird durch einen auch noch so feierlichen Protest schwerlich gemindert und kann im Staate selbst nur das Bewußtsein stärken, daß ein glückliches Verhältniß zwischen dem Willen des Volkes und seinem faktischen Vertreter noch zu dem Erstrebenswerthen gehört.

Es ist gewiß fraglich, ob man dem Grafen Andrassy, dem leitenden Staatsmann Oesterreich-Ungarns, in den Verhandlungen auf dem Berliner Congreß den Vorwurf machen darf, er habe seine eigene Meinung über die des Volkes gesetzt. Denn wer möchte für den Oesterreichischen Minister so ohne Weiteres prätendiren, daß er seine eigene Weisheit gern der des Volkes unterordne in einer Zeit, wo es große Vorbilder giebt, welche große Thaten mit Hintenansetzung der öffentlichen Meinung vollführt haben? Es ist nicht leicht, da seine eigne Unmöglichkeit einzusehen, wo es hohen Ruhm zu erringen gilt.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 22. Januar.

Bemerkenswerth und über die Widersprüche in der gewöhnlichen Combinationspolitik hinausgehend sind die Nachrichten über den Eindruck der großen **Falk'schen Rede** über den Religionsunterricht auf den Kaiser. Das „Berl. Tagebl.“ wußte zu melden, der Eindruck sei ein sehr günstiger gewesen, während die „Kreuzzeitung“ mit der Miene höherer Erleuchtung zu sagen weiß, gerade das Gegentheil sei wahr. Aber einen „sehr ungünstigen“ Eindruck hatte die Rede des Cultusminister gemacht. Diese Annahme hat von vornherein einige Wahrscheinlichkeit für sich, namentlich wenn man das Wort „sehr ungünstig“ angemessen mildert. Der Umstand, daß — seit langer Zeit zum ersten Male — ein conservativer Abgeordneter vom Range des Herrn Landrath v. Meyer-Arnswalde so scharf gegen die Ausführungen des Cultusministers sprach, beweist zur Genüge, daß hoch oben in jenen Regionen, aus denen die Altconservativen gelegentlich nur eine Inspiration haben, eine Verstimmung gegen den Cultusminister aus Anlaß seiner Rede gegen den regulativischen Unterricht zu bemerken war. Aber es wäre sehr voreilig, daraus allein den Schluß zu ziehen, daß die Stellung des Cultusministers erschüttert sei. Im Gegentheil gerade die Rede Falks über den Religionsunterricht in der Schule hat zur Genüge bewiesen, daß er der rechte Mann sei, um zwischen der kirchlich-liberalen und orthodoxen Partei zu vermitteln. Daß aber solch ein vermittelndes Element nothwendig unentbehrlich sei, das begreift man in der hochstehenden, streng kirchlichen aber verständnißvollen Partei ganz vollkommen. Man begreift, daß ein einseitig orthodoxer Kultusminister heute ebenso unmöglich ist, wie man auf liberaler Seite einsieht, daß ein entschieden liberaler unnachgiebiger Parteimann auf diesem Platze unmöglich ist.

Wie bei uns sind derzeit auch in **Rußland** die Nachrichten über den Einfluß des Kaisers auf die Politik sich widersprechend. Man erinnert sich der Depeschen, die vor einigen Wochen aus Petersburg die Nachricht brachten, Fürst Dendikoff, der Gouverneur von Bulgarien, habe vom Czaren einen energischen Verweis erhalten für seine demonstrative dem Berliner Vertrage feindliche Haltung. Später, als der gute Eindruck dieser Nachricht seinen Dienst gethan hatte, stellte es sich heraus, daß jetzt das Gegentheil der Fall war, und der Czar selbst schrieb auf ein Zeitungsblatt, in dem er jene Nachricht las „O, nein, ich bin mit meinem Dendikoff zufrieden.“ Dasselbe Schauspiel wiederholt sich jetzt. Fürst Dendikoff agitirt mit einem wahrhaft leidenschaftlichen Eifer für die Einverleibung Rumeliens in Bulgarien. Die Pforte hat sich darüber beim Russischen Botschafter beschwert und dieser hat die Beschwerde entgegengenommen mit der Versicherung, der Czar wolle nur die loyale Durchführung des Berliner Vertrages, er werde daher den übereifrigen Gouverneur von Bulgarien zur Mäßigung ermahnen. Ob aber eine solche Correctur wirklich erfolgen, ob die Agitation des Fürsten Dendikoff in Petersburg wirklich so unangenehm ist, darüber sind die Meinungen getheilt — sehr getheilt.

Der „Polit. Corr.“ wird aus Constantinopel gemeldet, bei der Redaction des **Russisch-Türkischen Friedensvertrages** hätten sich unerwarteter Weise Schwierigkeiten erheblicher Natur ergeben, welche den Abschluß der Verhandlungen und die Unterzeichnung des Vertrages zu verzögern drohten. Die Russischen Bevollmächtigten beständen auf der Aufnahme eines Artikels in den Friedensvertrag, der die Pforte zur Durchführung aller in dem Berliner Vertrage unberührt gelassenen Bestimmungen des Vertrages von San Stefano verpflichte. Die Türkischen Bevollmächtigten wollten indessen die Nothwendigkeit dieser neuen Stipulirung nicht anerkennen und hätten darauf hingewiesen, daß die Pforte die Anerkennung der von dem Berliner Vertrag unberührt gelassenen, ihr durch den Vertrag von San Stefano auferlegten Verpflichtungen niemals verweigert habe. Trotzdem hoffe man, und das wird auch von der unten folgenden Depesche bestätigt, daß eine Verständigung erzielt werden würde.

Gestern war der entscheidende Tag, der über die nächste Zukunft der **Französischen Republik** Licht verbreiten sollte. Gambetta wandte seine ganze Autorität auf, um sowohl das Ministerium zu weitgehenden Concessionen zu bewegen, wie die Linke von äußersten Schritten zurückzuhalten. In der That gelang es eine Versöhnung der Gegensätze herbeizuführen. Die Regierung zeigte die größte Bereitwilligkeit, in Bezug auf die Purifikation des Beamten- und Richterpersonals das Verlangen der Linken zu befriedigen, und letztere konnte nach einer sehr bewegten Debatte dem Ministerium ein indirektes Vertrauensvotum ertheilen. Auf wie lange die gestern zu Tage getretenen Gegensetze zurückgedrängt werden können, ist vorläufig noch nicht abzusehen. Man darf in Frankreich zufrieden sein, einstweilen den Aufregungen eines Conflikts zwischen den Faktoren der Gesetzgebung entgangen zu sein.

Am 22. August 1878 gelangte nach langen Verhandlungen im **Schweizerischen Nationalrath** zu Bern der Beschluß des Ständerathes mit 81 gegen 13 Stimmen zur Annahme, laut dessen von den Gotthard-Cantonen eine Nachtrags-Subvention von zwei Millionen Francs an die Gotthardbahn-Unternehmung gezahlt werden solle. In der ersten Septemberwoche fand die Conferenz der Gotthard-Cantone statt, in der 12 Cantone: Zürich, Bern, Baselstadt, Aargau, Baselland, Luzern, Solothurn, Schaffhausen, Thurgau, Schwyz, Nidwalden und Obwalden das Verhältniß feststellten, in welchem sie an dieser Subvention sich zu betheiligen hätten. Tessin, als durch die Monte-Cenerebahn schon über Kräfte in Anspruch genommen, Uri, als durch die bereits schwebende Gotthard-Anleihe in unverhältnißmäßig hohem Grade belastet, wurden von der Betheiligung an den neuen Auslagen entbunden. Unter denjenigen Kantonen, welche im Nationalrath gegen dieses Compromiß der Schweiz mit den beiden anderen den Bahnbau unterstützenden Mächten, Deutschland und Italien, gestimmt hatten, befanden sich Zürich, welches den größten Theil des Zuschusses aufzubringen hat, und Waadt, welches für die Simplonbahn weit mehr eingenommen ist, als für die Gotthard-Unternehmung. Nach der Verfassung der Schweiz genügt eine Petition mit 30 000 Unterschriften Schweizer Bürger, um über einen Beschluß des Nationalrathes allgemeine Volksabstimmung zu veranlassen. Es gelang der Rührigkeit der Bewohner von Waadt wirklich, diese Unterschriften zusammenzubringen. So hat denn der 20. Januar entscheiden müssen, daß die Schweiz künftig zu den Gotthard-Bahn-Staaten gehören werde.

Deutsches Reich.

≃ **Berlin**, 20. Januar. Der Zwischenfall, welcher sich in den letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses zwischen dem Cultusminister Dr. Falk und einigen Mitgliedern der konservativen Partei des Hauses ereignete, dürfte durch die Erklärung des Cultusministers in der Sonnabendsitzung — wie man in den betreffenden Kreisen annimmt — seine definitive Erledigung gefunden haben. In konservativen Kreisen findet man es überhaupt auffällig und hat keine Erklärung dafür, daß Dr. Falk annehmen konnte die konservativen Abgeordneten seien gegen den Minister und seine Verwaltung feindlich gestimmt. Es wird in den konservativen Kreisen ausdrücklich betont, daß gar keine Absicht vorgelegen habe, gegen die Verwaltung des Cultusministers bei der Etatsberathung aggressiv vorzugehen, und man ist deshalb um so mehr erstaunt, wie Dr. Falk den Auslassungen der konservativen Redner derartige Deutungen unterlegen konnte.

Der Antrag des Abg. Freiherr von Heereman, die Staatsregierung aufzufordern, ihren Bevollmächtigten beim Bundesrathe dahin Instruktionen zu ertheilen, daß dieselbe gegen das vom Reichskanzler vorgelegte Gesetz, betreffend die Disciplinargewalt des Reichstages über seine Mitglieder, stimmen sollen, dürfte am künftigen Mittwoch noch nicht zur Berathung gelangen; ebenso dürfte es fraglich sein, ob dieser Antrag noch im Laufe dieser Woche zur Verhandlung kommen wird, da Präsident von Bennigsen zuvor noch wichtige andere Vorlagen zur Erledigung bringen will.

Die Ansicht, daß der Schluß der gegenwärtigen Landtagssession schon mit dem 20. Februar werde erfolgen können, findet in Abgeordnetenkreisen sehr wenig Glauben. Wenngleich der Präsident von Bennigsen sich abmüht, die Arbeiten des Abgeordnetenhauses soviel als möglich zu fördern, und obgleich er zu diesem Behuf die Sitzungen von nun an um 10 Uhr Morgens stets beginnen lassen und die Abendsitzungen zu Hilfe nehmen wird — so glaubt man in Abgeordnetenkreisen nicht, daß es gelingen werde das ganze vorliegende Material zu erledigen. Dies Material ist aber von zu großer Wichtigkeit, daß die Regierung wohl nicht auf dasselbe verzichten könne. Es macht sich deshalb in Abgeordnetenkreisen schon das Gefühl geltend, daß der Landtag noch länger als bis zum 20. Februar mit dem Reichstage gemeinsam tagen oder eine Nachsitzung desselben nach Schluß der Reichstagssession eintreten muß.

Im Abgeordneteuhause wird man nun ebenfalls den Versuch machen, die Räume mit elektrischen Licht zu beleuchten. Es wird zunächst im Speisesaal und in dem hinter dem Sitzungssaal belegenen Zimmer Nr. 13 der Versuch gemacht werden, und wenn derselbe gelingt, liegt es in der Absicht, auch den Sitzungssaal mit dieser Beleuchtungsmethode zu versehen. Die Versuchseinrichtung dürfte bis zum künftigen Mittwoch vollendet sein.

△ **Berlin**, 19. Januar. In der Petitionskommission des Abgeordnetenhauses brachte heute der Abg. Richter-Langerhausen über zwölf Bromberger Petitionen, welche zu Gunsten der katholischen Geistlichkeit das Schulaufsichtsgesetz abändern wollen und die Petition zweier katholischer Geistlichen aus Paderborn und Münster, welche verlangen, daß für Kinder katholischer Konfession der Zwang zur Theilnahme am Religionsunterrichte aufgehoben werde, wenn derselbe von Lehrern ertheilt würde, die ohne Zuziehung eines bischöflichen Commissars geprüft sind (die mithin canonica nicht haben). Der Referent beantragte Uebergang zur Tagesordnung, welchem Antrag sich auch die Commission mit 13 gegen 5 Stimmen anschloß. Der Correferent Abg. Kaufmann, unterstützt von den Abgg. Brüel und Röhrig (kons.), plaidirten vergeblich dafür, daß die Petitionen der Regierung zur Erwägung überwiesen würden.

Die Kommission zur Vorberathung der Schiedsmannsordnnng hat sich in zwei Sitzungen mit derselben eingehend beschäftigt und beschlossen, die Schiedsmannsbezirke durch die Kreisvertretungen, in der Provinz Hannover durch die Amtsvertretungen, feststellen zu lassen; den Städten, die für sich einen Kreis bilden, soll das Recht zustehen, auch ihrerseits diese Bezirke festzustellen. Hinsichtlich der Wahl der Schiedsmänner wurde beschlossen, diese in den Gemeinden, welche einen oder mehrere Bezirke für sich bilden, durch die Gemeindevertretungen, im Uebrigen durch die Kreis- bezw. Amtsvertretungen wählen zu lassen.

Bei einem hiesigen Sozialdemokraten wurde gestern ein Paket der von Most in London herausgegebenen Zeitung: „Die Freiheit" beschlagnahmt.

Die Oppelner Regierung scheint durch das Verbot der Schäffle'schen Schrift: „Die Quintessenz des Sozialismus" für den Verleger des betreffenden Buches Reklame gemacht zu haben, denn, wie die „Allgemeine Buchhändler-Zeitung." berichtet, hat der Verleger (Perthes in Gotha) unmittelbar nach der Aufhebung des Verbots nicht weniger als 12,000 Exemplare von der „Quintessenz" auf feste Rechnung nachdrucken lassen müssen.

Rußland.

R. **Von der Russischen Grenze**, 22. Januar. Aus Riga wird unterm 15. Januar berichtet: Ziemlich gleichmäßiger Frost von 4—6 Grad conservirt einerseits die gute Winterbahn, andererseits ist er nicht intensiv genug, um dem Schiffsverkehr große Hindernisse in den Weg zu legen. Flußmündung und Seegatt, sowie auch die Passage bei Domesnees sind eisfrei. Am 12. d. M. noch traf ein Englischer Dampfer mit Ballast in Bolderaa ein und am 13. wird der Englische Dampfer „Kelso" mit voller Ladung aus Hull erwartet. Die Signatur der Eröffnung des neuen Jahres an der Produktenbörse ist leider Stille und Lustlosigkeit von Seiten der Käufer, die in der schwachen Nachfrage ausländischer Märkte und in der steigenden Tendenz der Wechselcourse ihre Begründung findet. Ungedörrter Hafer wurden Kleinigkeiten in loco zu 73½ Kop. pro Pud gemacht und würden sich dazu noch Nehmer finden; Abgeber sind zurückhaltend. Auf Winterlieferung wird 73 Kop. geboten, 75 Kop. verlangt. Für 120pfündigen Roggen wäre auf Frühjahrslieferung 80 Kop., auf Januar-Februar 78½ Kop. zu bedingen, doch scheinen sich zu diesen Preisen noch keine Abgeber finden zu wollen. Alle anderen Artikel bleiben völlig unberücksichtigt. — Eine Monographie über die im Astrachaner Gouvernement ausgebrochene Pest soll laut Beschluß des Vereins Russischer Aerzte in Petersburg demnächst auf Kosten dieses Vereins erscheinen. Die Arbeit ist unter mehrere der Vereinsmitglieder in der Weise vertheilt worden, daß der historische, der literarische, der pathologisch-anatomische Theil der Frage separat bearbeitet werden. — Ueber die in Petersburg eingerichtete Volks-Bibliothek erfahren wir aus der Deutschen Petersburger Zeitung Folgendes: Für einen, ja im Abonnement sogar für einen halben Kopeken kann man in der Bibliothek nicht nur sämmtliche Russische Tagesblätter und Wochenschriften lesen, die theilweise in mehreren Exemplaren ausliegen, sondern man ist auch zur Benutzung der im Bücherkataloge verzeichneten Werke berechtigt. Trotz dieser günstigen Bedingungen ist die Theilnahme des Publikums eine geradezu geringe. Die unteren Schichten der Bevölkerung scheinen nach Büchern noch kein Bedürfniß zu empfinden, wenigstens sieht man selten mehr denn ein bis zwei Bauern in der Bibliothek. Für solche, die des Lesens unkundig sind, waren dreimal wöchentlich Vorlesungen aus Tagesblättern und Journalen, welche in den Abendstunden stattfinden sollten, in Aussicht genommen. Man glaubte, mit dieser Einrichtung einem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, und rechnete auf große Theilnahme im Volke. Anfänglich kamen zwei, drei Zuhörer, die aber bald ausblieben. Eines ungleich größeren Beifalls erfreuen sich die an Sonn- und Festtagen stattfindenden Volksvorlesungen mit Nebelbildern. Zu diesen Vorlesungen finden sich beinahe immer zwischen 60 bis 100 Personen ein, die den wirklich populär gehaltenen Vorträgen mit großem Interesse folgen. Principale, Meister, überhaupt Brodherren jeder Art, die Russische Leute beschäftigen, sollten diesem Institute, fügt die Zeitung hinzu, ihre Aufmerksamkeit zuwenden — Die Zahl der Einwohner Moskaus beträgt gegenwärtig, wie die von der Stadtkommunalverwaltung edirten Nachrichten melden, 601,969; hiervon sind 354,047 männlichen und 247,922 weiblichen Geschlechts.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 21. Januar. Der Kaiser empfing am Sonntag Vormittag die Hofmarschälle und später den Hauptmann im 2. Garderegiment v. Gayl und ertheilte um 1 Uhr dem Hofmarschall des verstorbenen Prinzen Adalbert, von Saint-Paul, Audienz. Nachmittags hatte der Kaiser eine Conferenz mit dem Staatsminister v. Bülow. Gestern Vormittag nahm der Kaiser die persönlichen Meldungen mehrerer höherer Officiere entgegen, ließ sich von den Hofmarschällen und dem Geh. Hofrath Bork Vorträge halten und arbeitete mit dem Geh. Cabinetsrath Wilmowski. Später sprach der Kaiser den Commandanten des 29. Infanterie-Regiments, Oberst von Scherff und ertheilte um 1 Uhr dem neuernannten Gesandten am Großherzoglich Hessischen Hofe, von Alvensleben, und um 1¼ Uhr dem Landesdirector für Westpreußen, Dr. Wehr, Audienzen. — Betreffs der im Auftrag des Kaisers erfolgten Einbringung der Vorlage über die Strafgewalt des Reichstags an den Bundesrath hebt die „Nordd. Allgem. Zeitung" hervor, daß dieser Modus der Einbringung der Vorlage beim Bundesrath die Regel bilde und in den weitaus meisten Fällen beobachtet worden sei. — Bezüglich der Besteuerung der Branntweinschänken, erfährt das Blatt, man habe sich für eine, durch die Landesregierungen aufzulegende Gewerbesteuer, nicht für eine vom Reiche ausgehende Branntweinsteuer entschieden. Die Absicht, die Schankstätten erheblich höher zu besteuern, werde Preußischerseits practisch bethätigt werden, sobald die Reichssteuerreform abgeschlossen sei.

— [Abgeordnetenhaus.] (Zweite Berathung des Staatshaushaltsetats.) Es erfolgt der Bericht der Budget-Kommission, betreffend die obere Leitung des gewerblichen Unterrichtswesens. Die Kommission beantragt die Uebertragung des gewerblichen Unterrichtswesens an das Kultusministerium, ausgenommen die Navigationsschulen, ferner die Einsetzung einer ständigen begutachtenden Commission für das gewerbliche Unterrichtswesen und die Schaffung des oberen Unterrichtsrathes zur Seite des Cultusministers. Der Regierungskommissar Jacoby erklärt sich für die Ueberweisung des gewerblichen Unterrichtswesens an das Cultusministerium, wohin es der ganzen Natur der Sache nach gehöre. Redner erklärt sich gegen den Antrag Lucius, welcher der geforderten ständigen Kommission noch weitere Competenzen einräumen will, als die Budgetkommission. Cohn befürwortet den Antrag der Budgetkommission und die Ueberweisung der landwirthschaftlichen Lehranstalten an das Kultusministerium. Der Minister Friedenthal wendet sich gegen einzelne Bemängelungen des Vorredners hinsichtlich der Verwaltung der landwirthschaftlichen Lehranstalten und nimmt Bezug auf seine frühere Auseinandersetzung, daß es durchaus unrichtig wäre jene Lehranstalten dem Cultusministerium zu überweisen. Betreffs der niederen Lehranstalten sei eine gewisse Mitwirkung des Cultusministeriums vereinbart worden, man würde in die bisherige glückliche Entwickelung der Anstalten nur störend eingreifen, wollte man der äußeren Gleichmäßigkeit wegen das bisherige Ressortverhältniß abändern. Miquel tritt für den Antrag der Budgetkommission ein, den er indeß modifizirt zu sehen wünscht, und zwar den Antrag Lucius sowie durch den Antrag Techow, welcher die Einsetzung des „obersten Unterrichtsrathes" der Regierung vorerst nur erst zur Erwägung gegeben wissen will. Der Regierungskommissar Greiff erklärt, das technische Unterrichtswesen werde beim Cultusministerium dieselbe sorgfältige Beachtung finden, wie bisher beim Handelsministerium gegen die Schaffung eines obersten Unterrichtsrathes beständen gewichtige Bedenken, der Minister sei daher nicht in der Lage darauf einzugehen; im Falle der Annahme des Antrages Techow würde der Minister bereit sein, in eine Erwägung einzutreten und Ermittelungen anzustellen. Hierauf wird der Antrag der Budgetcommission, soweit er sich auf die Ressortveränderung bezieht, unverändert, soweit er die ständige Commission betrifft, mit der durch den Antrag Lucius vorgeschlagenen Aenderung und, soweit er den oberen Unterrichtsrath betrifft, in der durch das Amendement Techow bedingten Form angenommen.

— Es verlautet, der Reichskanzler wolle das Gesetz über die Strafgewalt des Reichstages zurückziehen und die Initiative dem Reichstag überlassen. — Nach der „Tribüne" ist eine Mehrheit im Bundesrath für das Tabaksmonopol wahrscheinlich. — Das Reichsgericht erhält 60 Richter, 1 Ober-Reichsanwalt und 3 Reichsanwälte.

— Das seit einiger Zeit cursirende Gerücht, daß eine Nachsession des Preußischen Landtages stattfinden werde, wird auch von sonst unterrichteten Personen für richtig gehalten.

Breslau, 20. Januar. In der heutigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde in der engeren Wahl Justizrath Friedensburg mit 50 Stimmen zum Oberbürgermeister gewählt. Der Gegencandidat Miquel erhielt 47 Stimmen. Zum zweiten Bürgermeister wurde der Stadtsyndikus Dickhuth mit 93 Stimmen gewählt.

St. Petersburg, 21. Januar. Die Verhandlungen in Constantinopel über den definitiven Friedensvertrag führten in den letzten Tagen noch nicht bis zur Unterzeichnung, ohne daß die Befürchtungen für das Zustandekommen überhaupt durch das nicht ungewöhnliche dilatorische Verfahren der Pforte entstehen. Was über die bereits festgestellte Fixirung der Zahlung der Türkischen Kriegskostenentschädigung gesagt wird, ist soweit verfrüht. Bezüglich der Occupation Ostrumeliens durch ein gemischtes Europäisches Truppencontingent wird hier wiederholt, daß gegenwärtig ein solches Arrangement überhaupt fraglich erscheine. Es heißt übrigens, wenn der Abschluß des definitiven Vertrages mit der Pforte erfolgt, beabsichtige man diesseits den Congreßmächten Mittheilung von dem Inhalte zu geben.

— Anläßlich der pessimistischen Deductionen über die Verzögerung des Abschlusses des Friedensvertrages mit der Pforte giebt die „Agence Russe" beruhigende Versicherungen. Die Pforte habe nur eine anderweite Bestimmung der Grenze der Dobrudscha verlangt. Die Verhandlungen würden wie früher fortgesetzt. Die „Agence russe" bemerkt noch, die obigen Befürchtungen seien möglicher Weise auf die noch zu regelnde Grenzfrage zwischen Bulgarien und Rumänien bei Silistria zu beziehen.

Paris, 20. Januar. Admiral Touchard ist gestorben.

Rom, 20. Januar. [Senatssitzung.] Caracciolo prüft die durch den Berliner Vertrag geschaffene allgemeine Lage und spricht über die Italienischen Handelsinteressen im Orient. Pantaleone beleuchtet die Italienischen Interessen im Orient. Depretis wird die Interpellation morgen beantworten.

Bern, 20. Januar. Bei der gestrigen Abstimmung über die Subvention für die St. Gotthard-Bahn wurden 263,000 Stimmen für, 107,000 Stimmen gegen die Subvention abgegeben.

Belgrad, 21. Januar. Die Skuptschina hat das Budget bewilligt, jedoch 1,500,000 Fl. bei dem Etat des Kriegsministers gestrichen und die von Seiten der Regierung beantragten Steuern auf Handel und Industrie abgelehnt. — In Semlin circulirt die Nachricht, der vermißte Italienische Oberst Gola, der 7000 Frcs. bei sich führte, solle in der Nähe von Plewna ermordet sein.

Konstantinopel, 20. Januar. Nach hier eingegangenen Meldungen aus Philippopel vom 19. d. hat die Europäische Commission die Capitel 3 und 4 des organischen Statuts, welche von dem Generalgouverneur und der Centralverwaltung handeln, in erster Lesung angenommen und ist sodann in die Berathung des Capitels über die Provinzialversammlung eingetreten.

— Ein hiesiges Blatt bezeichnet die vor längerer Zeit von Drummond Wolff vorzugsweise wieder aufgenommene Frage einer Europäischen gemischten Besetzung Ostrumeliens nach Abzug der Russischen Truppen als gegenwärtig wieder acut geworden und giebt die Details über die Zusammensetzung des Contingents. Die Türkischen Regierungskreise meinen, daß eine solche Europäische Besetzung Ostrumeliens von der Türkei keinesfalls zugestanden werden könne. Der Berliner Vertrag räume auch der Türkei Rechte ein. Zu diesen gehöre, daß die Osmanischen Truppen in allen Fällen von dem demnächst einzusetzenden Generalgouverneur Ostrumeliens berufen werden könnten, wo die innere oder äußere Sicherheit der Provinz bedroht sei.

Kalkutta, 20. Januar. Unter dem 18. d. Mts. wird officiell gemeldet: Die Soldaten sind unzufrieden, ein ganzes Hazarch-Reiterregiment ist aus Kabul desertirt. Die Mongols sammeln sich wieder an. Der Achalzeistamm hat seine Unterwerfung angezeigt. Die Bergstämme bereiten einen neuen Angriff auf Tank vor, welches verstärkt wird.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

Berlin, 22. Januar. In der gestrigen Abendsitzung der Budgetkommission erklärte der Finanzminister Hobrecht anläßlich der Debatte über die Anträge Benda und Rickert, es sei zwecklos auf die Frage der Quotisirung der Einkommen- und Classensteuer einzugehen, bevor im Reiche neue indirecte Steuereinnahmen bewilligt und festgestellt sei, welche Ueberschüsse an die Einzelstaaten überwiesen werden können, da vorher die Vorlage der Steuerreform unmöglich sei. Der Minister fügte ausdrücklich hinzu, er spreche in seinem Namen, nicht im Namen des Staatsministeriums.

Berlin, 22. Januar. Die Erklärung des Finanzministers Hobrecht in der gestrigen Abend-Sitzung der Budget-Commission, worin er die Ermäßigung der directen Steuern Preußens von der Reichs-Finanzreform abhängig bezeichnete, gipfelte schließlich darin, daß, sobald durch neue Reichssteuern der Matrikularbeitrag Preußens an das Reich sich vermindern oder sobald aus eventuellen neuen Reichseinnahmen Ueberschüsse an Preußen abgeführt würden, dieselbe Summe an direkten Steuern (Klassensteuer, Einkommensteuer) Preußens für das betreffende Jahr erlassen werden solle.

Petersburg, 22. Januar „Agence Russe" zufolge erhielt die hiesige Türkische Botschaft Nachrichten, wonach die Unterzeichnung des Russisch-Türkischen Friedens gestern Dienstag erfolgen sollte.

Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

Bei der am 20. d. M. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 159. Königl. Preußischen Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn à 30,000 Mk. auf Nr. 6043.

1 Gewinn à 15,000 Mk. auf Nr. 55,824.

6 Gewinne à 6000 Mk. auf Nr. 5844 31,856 40,977 50,381 71,300 77,336.

40 Gewinne à 3000 Mk. auf Nr. 1979 6004 6621 8512 9743 11,552 12,039 16,133 17,510 20,665 21,390 25,440 26,408 28,956 29,366 31,609 32,692 33,779 34,104 34,930 39,276 41,415 43,156 44,616 48,794 52,284 53,420 54,501 59,689 63,005 67,956 71,579 71,653 76,154 77,634 82,138 83,259 90,286 90,338 93,407

50 Gewinne à 1500 Mk auf Nr 916 1553 3393 12,231 12,364 13,528 13,622 14,775 18 891 24 604 29,140 30,581 32,058 33 104 33,481 34,827 35,445 35,976 39,566 39,652 42,421 43,207 46,401 47,471 50,541 51,511 55,056 55,121 60,226 61,186 61,752 64,399 64,980 65 417 66,717 67,833 68,279 69,770 71,037 73,058 73 689 80,753 86,365 87,177 89 585 91,160 92,709 92,814 93,193 93,401

84 Gewinne à 600 Mk auf Nr. 846 1548 1609 1788 1879 2224 2914 5337 6465 8101 8483 9501 10,365 10,670 11,932 14,611 15,022 15,322 15,855 16 938 17,197 18,125 18,986 21,175 21,405 22,303 23,972 27,428 28,031 29,251 31,087 32,975 33,094 33,394 34,170 35,112 36,241 37,106 37,216 38,081 39 712 39,898 41,700 43,199 43,758 45,907 46,084 46,929 47,479 47,894 48,849 50437 50 454 50,824 51,053 51,853 52,425 54,983 55 120 55,751 55 803 56,247 58,219 58,417 58,884 60,427 62,473 66,959 67,236 67,328 70,268 73,970 76,539 76,740 79,669 81,936 84,501 85,418 88,426 89,216 90,743 91,986 92,554 93,585.

Provinzielles.

*x **Tilsit**, 21. Januar Das neue Jahr hat hier leider mit einer Reihe großartiger Pleiten begonnen und dabei das Verlockende der nahen Grenze wiederum bewiesen. Zuerst verschwand ein jüdischer Holzhändler, Firma Cahanowitz, bald darauf erschreckte die Herzen der hiesigen Kravattiers, wie sie im Volksmunde heißen, die unangenehme Kunde, mit Unterbilanz von 40,000 Thalern sei der Guts- und Mühlenbesitzer Thierbach aus Senteinen verduftet. Heute nun war unter allen Geschäftsleuten die Aufregung groß über die mancherlei Nachrichten von dem plötzlichen Abhandenkommen des namentlich den Bauern wohlbekannten Geldmannes Nathan Stern. Man spricht von vielen Tausend Thalern Manko, eine große Anzahl kleinerer Leute seien mit ihren Depositen hineingefallen. Das zeigt wahrlich von ungesunden Verhältnissen und liegt zum Theil in der Sucht über die Mittel hinaus zu wirthschaften, dann aber nicht unwesentlich in der Mißwirthschaft des Geldmarktes. Wenn auch an andern Orten z. B. in Königsberg der Wucher in starker Blüthe stehen mag, in nicht minderer am hiesigen Orte Was irgend im Kramhandel einige Tausend verdient hat, fängt sofort zu discontiren an, die Procente müssen hohe sein, sonst lohnt es sich nicht, unter 20 ist sehr solide; Papiere werden gekauft und verkauft, oft solche, deren Werthlosigkeit augenscheinlich ist, jedoch man kauft sie billig für die Hälfte, für 25 % Werth, um den Kredit des Mannes in den Augen eines anderen Geldhändlers zu heben, eigene faule Wechsel dabei mit los zu werden; ein Kravattier, meistens ein Neuling im Geschäft, muß dann zum Schluß, wenn die Schlinge dem Opfer zugezogen wird, hineinfallen. Wie nöthig da irgend welche Aenderungen auf dem Gebiete des Wechselrechtes sind, erhellt wohl Jedem, aber — Wie? — Leider kann ich Ihnen noch über eine Messeraffaire berichten, die an Robheit Ihresgleichen sucht. In der Nacht von Sonntag zu Montag trat der Fleischermeister Arnoldt aus seiner Behausung in der Goldschmiedstraße vor die Thüre, um einem Bedürfniß zu genügen, durch denselben Gang kam hinter ihm ein Soldat, ließ aber die Thüre offen. Arnoldt rief ihm zu, ob er nicht die Thüre zumachen könne, der Dragoner entgegnete etwas, unser Fleischermeister warf ihm einen Schafskopf nach. Da sprang der Soldat plötzlich zurück und stieß mit einem Messer nach seinem sich seitwärts wendenden Beleidiger, die Klinge fuhr durch den Hals und zur Kehle hinaus. Eine Stunde lang lag der Verwundete mit seiner furchtbar blutenden Wunde ohne Verband, bis endlich ein Arzt gefunden wurde. Der Stich war dicht an der großen Schlagader vorbei gegangen, nicht absolut tödtlich, aber der lange Blutverlust so stark, daß, zumal der Patient in der Nacht sich den Verband abgerissen hatte, Montag Nachmittags doch der Tod eintrat Der Soldat soll in der Person eines Unteroffiziers ermittelt sein.

M. **Insterburg**, 21. Januar Seit einiger Zeit haben sich die hervorragendsten Bürger unserer Stadt die Mühe gegeben, an hiesigem Orte einen Musikverein zu gründen, um namentlich tüchtige Musikkapellen zu unterstützen. Wir haben in einigen Jahren erleben müssen, daß selbst sehr gediegene Kapellen nach kurzem Aufenthalte unsere Stadt verlassen mußten, weil die Betheiligung seitens des Publikums bei Konzerten zu gering war. Der neue Verein will nun in richtiger Würdigung des erziehlichen und veredlenden Einflusses der Musik auf die Gemüthsbildung des Menschen die Pflege des musikalischen Sinnes bei den hiesigen Bürgern zum Gegenstande seiner besondern Bemühung machen. Dieses edle Bestreben können wir nur mit Freude begrüßen und wünschen ihm den besten Erfolg. An der Spitze des Vorstandes dieses Vereins stehen die Herren Dr. Dolle-Dwarischken und Oberbürgermeister Korn. — In der gestrigen Sitzung des Gewerbevereins wurde ein allgemein interessanter Vortrag durch den Lehrer Dangschat über das Thema: „Der Kampf ums Dasein und die Jugend" gehalten, wobei namentlich die naturwissenschaftliche Seite dieses Gegenstandes zur eingehenden Beleuchtung gelangte. Der geistige und materielle Angriff unserer Zeit hat einen Grad erreicht, der eine Steigerung kaum noch möglich macht. Deshalb finden auch diejenigen Ideen den lebhaftesten Anklang, welche den Zustand der menschlichen Gesellschaft gleichsam wissenschaftlich bestätigen. Zu diesen Ideen gehören unstreitig die vielfach angefochtenen Lehren Darwins. So wahr dieselben auch sind, so falsch wäre es andererseits, unserer Jugend als Quintessenz der Erkenntniß den Schluß nahe zu legen: suche stärker zu werden als ein Anderer, strebe ihn an Klugheit zu übertreffen, suche dir mit Aufbietung aller Kräfte die möglichst günstigsten Bedingungen deiner Existenz rückhaltslos zu schaffen, und du wirdst Sieger sein im Wettkampfe des Lebens. Vielmehr ist es eine heilige Pflicht, der Jugend tiefere Einsichten über die Daseinsverhältnisse zu eröffnen. Dieselben werden aber erreicht durch Hervorhebung aller derjenigen Erfahrungsthatsachen, welche von den einzelnen Parteistandpunkten unangreifbar sind. Die Wurzel des rücksichtslosen Kampfes ist die Empfindung und das mit demselben innig verknüpfte Streben und Widerstreben. Ohne diese würde ein Friede herrschen, freilich der Friede des Todes. Mit der Empfindung ist aber auch die Grundlage der Entwickelung des menschlichen Geistes gegeben. Vermöge der zur Sittlichkeit führenden Intelligenz ist der Mensch nun in der Lage, die häßlichen Regungen zu unterdrücken, während das Thier denselben rückhaltslos hingegeben ist. Letzteres kennt eine solche Selbstbeschränkung nicht. Dieses auf rein naturgesetzmäßigem Wege im Laufe von Jahrtausenden entstandenen Fortschrittes müßte der Mensch stets eingedenk sein, um stets vorwärts zu streben zur Erfüllung des höchsten Endzwecks: der sittlichen Vollendung.

(Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage.)

Locales.

Memel, den 22. Januar.

= [Theater.] Wir haben noch — jedoch wollen wir uns kurz fassen — über die letzten Theatervorstellungen zu berichten. Da war zuerst, für uns neu, die Kneisel'sche Gesangsposse, „Der alte Musikant", mit sehr hübscher Musik von Conradi. Das Stück kann nicht zu den besten dieses sonst so gemüthvollen Dichters gezählt werden, vielmehr sind die drei ersten Akte oder Abtheilungen so außerordentlich schwach, daß man kaum glauben kann, Kneisel sei der Verfasser des dramatisirten Blödsinns, der uns vorgeführt wird. Erst in dem 4. und 5. Akte kommt der Genius des beliebten Verfassers zur Geltung und diese beiden Akte entschädigen denn auch reichlich für die Leere der ersten, namentlich durch die gesanglichen Parthien. Wunderhübsch ist das Lied von dem in Frankreich begrabenen Deutschen Krieger, das vortrefflich von Herrn Görner (Musiker Riemann) vorgetragen wurde; ebenso anziehend waren die von Frl Horny gesungenen Lieder und das Liebes-Duett von Frau Borchardt (Haushälterin Schnitter) und Herrn Ely (Partikulier Stille); überhaupt wurden diese beiden Rollen — die Hauptrollen des Stückes — vorzüglich gegeben und führte namentlich Herr Ely seine nicht leichte Partie mit geschickter Consequenz von Anfang bis zu Ende durch. Das war wirklich die verknöcherte Wucherseele in ihrer ganzen Erbärmlichkeit und Feigheit naturgetreu wiedergegeben in Maske und Spiel; Herr Ely bewährte sich in derselben als tüchtiger Charakter-Komiker. Daß auch Herr Trendies als alter Musikant uns ein treffliches Lebensbild gab, ist selbstverständlich, aber besonders müssen wir noch Frl. Klinder hervorheben, die den schmucken Musikanten-Lehrling Fritz Jubel ganz allerliebst spielte. — Ueber die Sonntags-Vorstellung „Hasemann's Töchter" können wir hinweggehen, indem dieses treffliche Lustspiel bereits zum dritten Male über die Bühne ging und schon an dieser Stelle besprochen wurde; die Aufnahme seitens des Publikums war, wie früher, eine höchst beifällige. — Das beliebte ältere Benedix'sche Lustspiel, „Das Gefängniß", ging bei gutem Ensemble tadellos in Scene und gab unseren Liebhabern und Liebhaberinnen vollauf Gelegenheit, ihr Talent im besten Lichte zu zeigen.

= [Benefiz.] Charlotte Birch-Pfeiffer bleibt nun einmal die gewandteste und beliebteste dramatische Schriftstellerin neuerer Zeit, ihre Stücke, — mögen einzelne auch nicht ohne Mängel sein, — finden stets Beifall und werden sich stets auf dem Repertoir erhalten. Eines ihrer besten Schauspiele: „Mutter und Sohn" hat Frau Borchardt zu ihrem morgen stattfindenden Benefiz gewählt und sich dadurch den Dank aller Theaterfreunde erworben, — aber die geschätzte Dame hat sich in noch größerem Maße und weiterem Umfange den Dank und zugleich die Theilnahme des Publikums durch ihre trefflichen Bühnenleistungen erworben Es ist gewissermaßen für den Theaterbesucher eine Beruhigung — sei es in Posse, Lustspiel oder Drama — ihren Namen auf dem Zettel zu sehen, weil jede Rolle von der gediegenen Künstlerin meisterlich durchgeführt und dadurch manche andere Schwäche gut gemacht wird. Möchte daher doch das Publikum morgen nicht die Gelegenheit vorüber gehen lassen, der Benefiziantin durch recht zahlreichen Besuch seine Anerkennung zu beweisen.

* [Amtsvorsteher und Gensdarm.] Bekanntlich gab das dienstliche Verhältniß der Gensdarmen zu den Amtsvorstehern bei der diesjährigen Berathung des Etats des Ministeriums des Innern Veranlassung zu einer längeren Debatte, bei welcher der Minister Graf zu Eulenburg versprach, demnächst eine diesbezügliche Erläuterung im dienstlichen Wege erfolgen zu lassen. Dies ist nunmehr in einer Circularverfügung vom 8 d. M geschehen. In derselben stellt der Minister fest: daß die Amtsvorsteher nicht Vorgesetzte der Gensdarmen sind, ihnen also keine Befehle zu ertheilen, sondern dieselben zu requiriren haben. Die Amtsvorsteher haben es demgemäß zu vermeiden, ihren Requisitionen die Form von Befehlen zu geben oder sonst den Gensdarmen in schroffer und herrischer Weise zu begegnen. Dagegen sind die Gensdarmen verpflichtet, den Requisitionen der Amtsvorsteher in polizeilichen Angelegenheiten zu genügen Die Civildienstbehörde ist allein für die Rechtsmäßigkeit und Zweckmäßigkeit der von ihr den Gensdarmen ertheilten Aufträge und Anweisungen, der Gensdarm aber nur für deren pünktliche Erfüllung und Ausführung verantwortlich. Der Gensdarm würde den Requisitionen des Amtsvorstehers die Folge nur zu versagen haben, wenn etwas an sich Ungesetzliches von ihm verlangt würde. Hiernach müsse von den Gensdarmen erwartet und gefordert werden, daß sie nicht blos den Requisitionen der Amtsvorsteher dienstwillig und pünktlich nachkommen, sondern auch in ihrem persönlichen und schriftlichen Verkehr mit den Amtsvorstehern diesen die Höflichkeit und Achtung beweisen, welche dieselben in ihrer Stellung als Verwalter erwarten dürfen

Standesamtliche Nachrichten

vom 22. Januar.

Geboren: ein unehel. Sohn.

Aufgeboten: Matrose Heinrich Eduard Sambrowsky — B.-Bitte mit Ida Hulda Schitkowsky daselbst.

Gestorben: Kaufmann David Salomon Feinberg 63 Jahre alt

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Anna Alex in Naulen mit Herrn Carl Rowe in Waldburg, Fräul. Marie Fromholz in Sortehnen mit Herrn Julius Bergau in Diewens, Fräul. Martha Witsch mit Lehrer Herrn Neumann in Osterode in Ostpr., Fräul. Clara Witt mit Kaufmann Herrn Otto Rohrmoser in Fischhausen.

Geboren ein Sohn: Herrn M. E Lewinsohn in Königsberg; eine Tochter: Herrn F. Fischer in Königsberg.

Gestorben: Herr Rittergutsbesitzer, Rittmeister a. D., Ritter des eisernen Kreuzes von 1813 und anderer Orden, Carl Siegfried v. Plehwe auf Dwarischken bei Schirwindt, Herr Stabsarzt a. D. Dr. Herrmann Weitzenmiller in Jauer, Herr Franz Neumann in Arys, verwittwete Frau Mathilde Müller, geb. Ulmer, Frau Agnes Schock, geb. Engel, in Königsberg, Frau Ida Bode, geb. Stechern, in Stechernruh.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Rittergutsbesitzer Graf von Plater aus Curland, Divisions-Auditeur Bender aus Königsberg, Kaufl. Wessel aus Cöln, Ckomberg aus Fürth, Sembritzky aus Crossen a. O., Hougmons aus Sagan.

British-Hotel. Kaufl Bohm, B Müller, Elkuß, Klut, Baro, Max Blitz aus Berlin, Paul Sieg aus Danzig, Mayhöfer, Gersler, F. M. Moßeik, Biernbodt und Dippe aus Königsberg.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Othello — Miedbrodt — 12.12 Charleston, 17.1 of Dungeness.
Nummer Fünf — Kuhtz — 16.1 ab von Cardiff nach Kopenhagen.
Najade — Walter 17.1 in London ausclarirt nach Memel.
Louise Wilhelmine — Wallgrün — 9.1 Windau, 21.1 Leith.

Amtliche Börsen-Fracht-Notirungen.

21. Januar. Pomerend **ℓ.** 11½ statt **Mk.** 11½ (wie in gestriger Nummer zu lesen.

22. „ Liverpool 12 sh. 6 d. per Load Balken.
Dublin 14 sh. per Load Balken.

Marktbericht.

Memel, 22. Jan. Weizen, Neuschfl. — Mk. Roggen Neuschfl 4,75—5 Mk. Gerste, Neuschfl. 4,—4,50 Mk. Hafer Neuscheffel 2,30—2,60 Mk. Erbsen, weiße Neuschfl. — Mk. Erbsen, gr. Neuschfl. 6—650, Mk. Kartoffeln, Neuschfl. 2,50—2,70 Mk. Stroh pro Ctnr. 1,70 Mk. Heu pro Ctnr. 1,80—2 Mk. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 70—80 Mk. Bauchfleisch pro Pfd. 40—60 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 20—50 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Speck pro Pfd. 70—90 Pf. Butter pro Pfd. 0,70—0,90 Mk. Eier Schock 3,50 Mk. Flachs pro Ctr. 30 Mk. Holz, hart. Kloben pro 10 Cbkm. 48—60 Mk. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbkm. 36—45 Mk. Papierrubel — Mk.

Amtlicher Börsenbericht.

Königsberg, den 21. Januar.

Weizen unverändert, hochbunter loco per 1000 Kil 126pfd. 168,25, 128/29pfd. 175,25, 171,75, 129/30pfd. 176,50, 132pfd. 178,75 Mk. bez., rother 125pfd. 158,75, 168,25, 128/29pfd. 169,50 Mk. bez., russischer 123pfd 154 Mk. bez.

Roggen still, inländischer loco per 1000 Kil. 121pfd. 105, 122pfd. 106,65, 123pfd. 107,50, 124pfd. 108,75, 125pfd. 111,25, 125/26pfd. 112,50, 126/27pfd. 113,75 Mk. bez., pro Januar 105 Mk Br., 103 Mk. Gd., pro Frühjahr 111 Mk. Br., 109 Mk. Gd., pro Mai-Juni 111 Mk. Br., 109 Mk. Gd

Gerste unverändert, große loco per 1000 Kil. 105,75, 114,25, 125,75, 128.50, russische 105,75 Mk. bez., kleine 108,50, 120, 94,25 Mk. bez.

Hafer flau, loco per 1000 Kil. 88, 100 Mk bez., pro Januar 98 Mk. Br., 94 Mk. Gd., pro Frühjahr 98 Mk. Br., 94 Mk. Gd.

Erbsen unverändert.

Bohnen unverändert, loco per 1000 Kil. 133,25, Mk. bez.

Wicken unverändert loco per 1000 Kil. 100, 103,25 Mk. bez.

Senf loco per 50 Kil. 5 Mk. bez

Spiritus (per 100 Litres) à 100 % Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres ohne Faß loco Geld 52,25, bez. — Mai-Juni 55 Mk. bez.

Spiritus pro 10,000 Liter % ohne Gebinde loco 52¾ Mk. Br., 52¼ Mk. Gd., — Mk. bez., kurze Lieferung — pro Januar 52¾ Mk. Br., 52¼ Mk Gd., pro Januar-März 53⅓ Mk. Br., 52¾ Mk. Gd., — pro Frühjahr 54¼ Mk. Br., 53¾ Mk. Gd., pro Mai-Juni 55¼ Mk. Br., 55 Mk. Gd., 55 Mk. bez., pro Juni 56¼ Mk. Br., 55¾ Mk. Gd, — pro Juli 57 Mk. Br., 56½ Mk. Gd., pro August 57¾ Mk. Br., 57½ Mk Gd.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Gedrückt.	Januar 21. R.-Mk.	Januar 22. R.-Mk.
Roggen behauptet April-Mai	121,50	121,50
Roggen Mai-Juni	121,50	121,50
Hafer April-Mai	116	116
Petroleum loco	21,20	21,30
Spiritus loco	52,30	52,30
4½ % Consolidirte Preußische Anleihe	104,80	104,80
4½ % Ostpreuß. Pfandbriefe	101,75	101,80
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	143,60	142,25
Russisch-Englische Anleihe von 1872	83,40	83,25
Russ. Noten	197,30	196,80
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	196	195,30
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,85	167,85
London, 1 Lstr 3 Monate	20,28	20,28
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,43/5	20,43/5
Belgisch. Plätze 100 Francs 2 Monat	80,50	80,50

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Mittwoch, den 22. Januar.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	770,5	SO. 4	Schnee	— 11	Seegang ruhig.
Neufahrwasser	770 5	SSO. 1	h. bed.	— 8	
Swinemünde	769,4	still 0	Nebel	— 6	Seeg. schlicht
Kiel	767,3	SO. 2	bedeckt	— 6	
Skagen	769,5	ONO. 2	do.	— 6	Seeg. ruhig.
Kopenhagen	768,2	O. 4	do.	— 4	
Bornholm	768,3	SO. 2	h. bed.	— 2	
Stockholm	771,3	NNO. 2	bedeckt	— 6	
Riga	772,6	still 0	Schnee	— 10	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Irland gestiegen mit schwachem Nordost, Minimum im Biscayischen Golf, Kanal mäßige bis steife, Deutsche Küsten schwache östliche Winde. Wetter veränderlich, stellenweise heiter, Pommern und Mecklenburg Nebel.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Dem Bureau-Assistenten Hrn. **Krumm** herzliche Gratulation zum heutigen Wiegenfeste. Zwei Freunde
R..... S..... A..... J.....

Unserm lieben Freunde Franz Knippel zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch, daß die gute Stube wiggelt und waggelt! **F. H.**

Anzeigen.

1. Frei-Sterbefall pro 1879. Ad Abth B. Nr. 412 ist am 20. Januar 1879 die unverehelichte E. Kreß gestorben.
2. Sterbefall pro 1879. Ad Abth. C. Nr. 370 ist am 20. Januar 1879 die Malerfrau E. Mellin gestorben.
1. Sterbefall pro 1879. Ad Abth. D. Nr. 76 ist am 20. Januar 1879 der Schneidermeister J. Borrmann gestorben.

Benefiz-Anzeige.

Freitag, den 24. Januar, findet mein Benefiz statt, zu welchem ich **„Mutter und Sohn“,** Schauspiel in 5 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer, gewählt habe und erlaube mir ein hochgeehrtes Publikum dazu ergebenst einzuladen.

Marie Borchardt.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 24. Januar. Mit aufgehobenem Abonnement. Benefiz für Frau Marie Borchardt: „Mutter und Sohn.“ Schauspiel in 2 Akten mit einem Nachspiel in 3 Akten, betitelt: „Die Nachbarn“ nach dem Roman von F. R. Bremer, für die Bühne bearbeitet von Ch. Birch-Pfeiffer.

Sonntag, den 26. Dezember und Montag, den 27. Dezember. „Fatinitza“. Komische Oper in 3 Akten von F. Zell und R. Genée. Musik von Franz v. Suppé. Mit neuen Costüms, Mobiliar und Ausstattungen.

H. Lincke.

Kirchliche Bekanntmachung.

Zur Versammlung **Donnerstag, den 23. Januar, Nachm. 4 Uhr,** im Saale der Stadtverordneten werden der Gemeinde-Kirchenrath und die Gemeinde-Vertretung der St. Johannis-Gemeinde hierdurch ergebenst eingeladen. Zum Vortrage kommen:

1. Die Wahl eines Mitgliedes in den Gemeinde-Kirchenrath,
2. der Etat der Kirchenkasse pro 1879,
3. die Entlastung der Kirchenkassen-Rechnung pro 1877.

Der Vorsitzende
Habrucker.

Ressource Neptun.

Ordentliche
General-Versammlung
Donnerstag, den 23. Januar 1879,
Abends 8 Uhr,
im Vereinslokale (**Müllers** Restaurant.)

Tagesordnung: 1) Mittheilung über die Vereins-Verhältnisse, 2) Revision der Jahresrechnung, 3) Wahl des Vorstandes und dessen Stellvertreter pro 1879, 4) Unterstützungsgesuche, 5) Ueber § 12 des Statuts.

Um recht zahlreiche Betheiligung ersucht ergebenst

Der Vorstand.

Restaurant de Passage.

Täglich Concert.

Armen-Unterstützungs-Verein.

Durch Herrn E. K., gesammelt von Kapitänen, sind uns 103 Mk. 50 Pf. und in einer Gesellschaft bei P. gesammelt 3 Mk., überwiesen, worüber mit bestem Dank quittirt der Vorstand.

Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheint:

Brockhaus'
kl. Conversations-Lexikon.

Dritte vollständig umgearbeitete Auflage. Mit zahlreichen Karten und Abbildungen.
In 40 Heften zu 30 Pf.
Alle Buchhandlungen führen Bestellungen auf das Werk aus.

Zur Beachtung für alle Mütter.

Der grösste Feind kleiner Kinder ist ein vernachlässigter Husten, denn daraus entstehen die tödtlichsten Krankheiten. Um aber einen beginnenden oder entwickelten Husten oder Heiserkeit rasch und sicher zu heilen, giebt es nichts besseres, wie den **Schlesischen Fenchel-Honig-Extract***) von **Emil Szczyrba** in Breslau.

Näheres in der Gebrauchs-Anweisung. *) Niederlage bei Herrn **Th. Groening,** Apotheke zum goldenen Adler.

Anzeigen
für das
„Memeler Kreisblatt“

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von
F. W. Siebert.

Als Riemer und Sattler

in und außer dem Hause empfiehlt sich nach gef. briefl. Anfrage auch auf **Gütern**
C. J. Augustat,
Grabenstr. No. 12.

P. S. Daselbst sind zwei obere Wohnungen von sofort zu vermiethen.

Auction.

Am 28. u. 29 Januar c.,
Vormittags von 10 Uhr ab,
sollen auf meinem Holzlagerplatze in Pillau, neben dem Bahnhofe,

circa 3000 Schock
eichene Stäbe

in später bei der Auction noch näher anzugebenden Dimensionen, in getheilten Posten in öffentlicher Auction durch einen vereideten Makler aus freier Hand meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Meyer Lewy.
Königsberg i. Pr. 20. Jan. 1879.

Bestellungen auf trockene Achtel-Schwarten, Dielenenden, Kopfklötze nimmt entgegen
H. Lundgreen.

Zur geneigten Beachtung.

Mein bereits 24 Jahre bestehendes **Mehlmagazin Marktstraße No. 33,** sowie die **Niederlagen Roßgarten** und **breite Straße** halte dem geehrten Publikum Memels und Umgegend zu **vortheilhaften Einkäufen** in den besten bewährten **Bubainer Mühlenfabrikaten** hiermit auch ferner angelegentlichst empfohlen. **Robert Werner.**

Dr. Romershausen's
Augen-Essenz.

Schutz-Marke gesetzlich deponirt.

F. G. Geiss, Aken an der Elbe.

pro 1/1 Fl. 3 M. — 1/2 Fl. 2 M. incl. Verpackung.
34er Jahresbericht und Gebrauchs-Anweisung auf Verlangen gratis.

Aufträge nimmt **Robert Guttzeit,** Droguen-Handlung, entgegen.

Man verlange genau:
Hof-Apotheker
Boxberger's
Hühneraugenpflaster
fertig gestrichen
beseitigt sicher u. schnell **Schmerz u. Hühnerauge.** pro Etui **50 Pf.**

Zu haben in den **Apotheken.**

Sophas und Matratzen

werden spottbillig verkauft bei
H. Schoeler, Hospitalstraße 20.

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

Augenleiden!

In dem Buche über Dr. **White's Augenheil-Methode,** welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Aechtheit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Francirungsmarke (3 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen, sowie durch **Herman Horch** in Memel.

Augenkranke

die Genauliche Befreiung von ihren

Auf Grund der **thatsächlich** erzielten Heilerfolge kann das bereits in **110.** Aufl. erschienene reichillustrirte Buch: **„Dr. Airy's Naturheilmethode“***), allen Kranken auf's **Wärmste** zur Anschaffung empfohlen werden. In diesem 544 Seiten starken Werke findet ein Jeder, gleichviel an welcher Krankheit leidend, **tausendfach bewährte,** leicht zu befolgende Rathschläge, die, wie zahllose **Dankschreiben** beweisen, oft selbst **Schwerkranken** noch **Hilfe — Heilung** brachten. Es gebe daher kein Kranker, sollte sein Zustand auch hoffnungslos erscheinen oder die bisher angewendeten Mittel ohne Erfolg geblieben sein, die Hoffnung auf. Um einen Jeden zu überzeugen, versendet Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig, auf Wunsch einen 106 Seiten starken **Auszug** vorher gratis und franco.

110. Auflage! **Auszug gratis!**

*) Preis 1 Mark, vorräthig in **Rob. Schmidt's** Buchhandlung, welche dasselbe gegen 1 Mk. 20 Pf. in Briefmarken franco versendet.

Nach Vorschrift des **Universitäts-Professors Dr. Harrless, Königl. Geheimer Hofrath in Bonn,** gefertigte:
Stollwerck'sche
Brust-Bonbons,
seit 40 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.
Gegen Husten und Heiserkeit gibt es nichts Besseres.

Vorräthig à 50 Pfennig in versiegelten Paqueten in den meisten guten Colonialwaaren-Geschäften und Conditoreien sowie Apotheken, durch Depôtschilder kenntlich.

Beste Kaminkohlen

zur Ofenheizung offerirt billigst
R. Muschinsky.

Feinste Drontheimer
Kaufmanns - Fettheringe,

in 1/8 und 1/32 Tonnen, wie auch
echte
Christiania Kräuter-Anchovis

empfing in directer Abladung von Norwegen und empfehle dieselben billigst.
E. Appelhagen.

Leinkuchen u. Rübkuchen

in Tafeln und **bereits gemahlen billigst** bei **Robert Werner.**

Gut geräucherte Schinken

sind wieder vorräthig und empfiehlt
A. Huebner, Wurstfabrikant.

Die sehr beliebten
großen weißen Erbsen

habe erhalten und empfehle dieselben
Schmalfuss.

Eine Violine, 1 esch. Bettstell u. 1 polirter Nachtstuhl sind billig zu haben br. Straße 7.

Zu verkaufen ein rentables Grundstück große Sandstraße 10 11.
Johanna Gronau.

Kopfklötze und Stangenenden

sind Fadenweise zu haben bei
Mason Smith & Co.

Mahnzettel

zu haben in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

Ein eleganter **brauner sechsjähriger Wallach,** fehlerfrei, starke fünf Zoll groß, flotter Gänger und sich sowohl als Wagen- wie Reitpferd eignend, ist wegen Mangel an Beschäftigung zu verkaufen. Näheres Thomasstraße 10/12.

Ein Jahrgang von der Gartenlaube ist käuflich zu haben Polangenstraße Nr. 3.

500

Achtel runde Steine brauche ich und zahle jetzt dafür den allerhöchsten Preis. Meldungen schleunigst.

Memel, den 22. Januar 1879.
H. Kirstein, Steinsetzmeister,
Wiesenstraße 27.

Eine **erfahrene Wirthin** vom Lande, mit guten Zeugnissen versehen, wünscht eine Stelle. Zu erfragen hintere Wallstraße Nr. 6.

Ein Lehrling, der einige Kenntnisse im Holz-Geschäft hat, findet von sofort dauernde Stellung bei
A. Kossowsky,
Libauerstraße 20.

Ein **Schuhmacherlehring** kann sich melden bei **Jankus,** Ferdinandstr. 15.

Ein Wohnung von 4 bis 5 Zimmern nebst allem Zubehör ist vom 1. Mai c. miethefrei. Näheres kl. Börsenstraße 1.

Memel, den 21. Januar 1879.

Behufs Ermittelung eines Unternehmers zur Ausführung eines neuen Wirthschaftsgebäudes für das Stiftsgut Bachmann, veranschlagt auf . . . . . 7146,34 Mk.
des Neubaues einer Scheune in Lappenischken, veranschlagt auf . . . . . 3538,54 „
zur Herstellung einer äußern Bretterschalung und Ausführung einiger Instandsetzungen am Waldwärterhause in Lappenischken, veranschlagt auf . . . . . 322,99 „
zur Ausführung verschiedener Bauten an den Familienhäusern in Lindenhof, veranschlagt auf . . 2979,80 „
zusammen 13.987,67 Mk.

ist auf Dienstag, den 28 Januar c., Vormittags 11 Uhr, im Geschäftszimmer des Königl. Landraths-Amtes — neuer Park No. 6 — ein Submissions-Termin anberaumt.

Die Kosten-Anschläge, Zeichnungen und Vertrags-Bedingungen liegen im gedachten Lokal zur Einsicht aus.

Die Offerten sind dem § 1, pos. 3 der allgemeinen Bedingungen entsprechend, bis zum obigen Termine einzureichen.

Der Landrath
v. Gramatzki.

Auctions-Termin.

Bekanntmachung.

Verschiedene im Wege der Execution abgepfändete Gegenstände, namentlich: 1 Sopha, 1 Sophatisch, 1 Kleiderschrank, 1 Silberspind, 1 Wäscheschrank, 1 Spiegel, 8 Rohrstühle, 3 Oelbilder, 1 Schreibsecretär, 1 Teppich, 2 kleine Tischchen, 1 Schlafsopha und 2 Blumenvasen sollen im Termine

am 27. Januar 1879,
Nachm. 2 Uhr,

in dem Hause Lootsenstraße Nr. 7c durch unsern Auktions-Commissarius gegen baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.

Memel, den 17. Januar 1879.
Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Memel, den 22. Januar 1879.

Das auf Grund der Aufnahme vom 15. Januar c. nach Vorschrift des Reglements vom 11. Februar 1876 zur Ausführung des Gesetzes vom 25. Juni 1875, betr. die Abwehr und Unterdrückung der Viehseuchen, aufgestellte Verzeichniß der **abgabepflichtigen Pferde und Rinder** wird vom **24. Januar bis incl. 7. Februar c.** in unserm Polizeibureau zur Einsicht offen liegen. Anträge auf Berichtigung desselben sind innerhalb dieser Frist bei uns anzubringen.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 19. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung."

Donnerstag, den 23. Januar 1879.

„Die Familie Mendelssohn, 1729—1847."

So lautet der Titel eines bei Behr in Berlin erschienenen merkwürdigen Buches, das uns manche Stunde lang gefesselt und erfreut hat. Der Umfang dieser Familien-Chronik erregte uns zwar beim ersten Anblick einigen Schrecken. Drei Bände über die Familie Mendelssohn? Und obendrein meistens Briefe von Damen? Gar bald jedoch waren wir heimisch in diesen Verhältnissen, vertraut in diesem seltenen Kreise vortrefflicher und geistvoller Menschen. Ein unvergleichliches Familienleben entfaltet sich vor uns, in welchem Felix Mendelssohn-Bartholdy als der Berühmteste und Bedeutendste zwar den leuchtenden Mittelpunkt bildet, aber keineswegs das ausschließliche Interesse. Jedes der Familienglieder, die uns hier lebendig in Briefen und Tageblättern entgegentreten, ist in seiner Weise eigenthümlich und bedeutend. Der Herausgeber Sebastian Hensel, der Sohn Fanny Hensel's (der Lieblingsschwester Felix Mendelssohn's), hatte das Buch ursprünglich für den Familienkreis bestimmt; er wünschte, daß seine Kinder etwas mehr von ihren Voreltern erführen, als in bürgerlichen Kreisen üblich ist. Auf Zureden der Freunde entschloß er sich nach fünfzehn Jahren zur Ueberarbeitung und Veröffentlichung des Buches, dem er mit gutem Rechte das Motto aus Goethe's „Iphigenia" vorsetzen durfte:

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält, und still sich freuend
Ans Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht.

Das Buch beginnt mit Moses Mendelssohn, dem berühmten Philosophen, dem Großvater Felix Mendelssohn's. Aus welch elenden Verhältnissen hat sich der Mann, der Lessing's Achtung und Freundschaft besaß, ja gewissermaßen zu „Nathan dem Weisen" Modell gesessen, heraufarbeiten müssen! Die Bedrückungen, welche damals der Staat gegen die Juden ausübte, klingen heutzutage unglaublich. So mußte unter Friedrich Wilhelm I. die Berliner Jugendschaft die auf den großen Hofjagden erlegten Wildschweine kaufen. Unter Friedrich dem Großen mußte jeder Jude bei seiner Verheirathung für eine bestimmte Summe Porcellan aus der neugegründeten Porcellanfabrik in Berlin entnehmen, und zwar nicht nach eigener Wahl, sondern nach dem Belieben der Fabrik, welche sich auf diese Weise natürlich ihre Ladenhüter vom Halse schaffte. So mußte Moses Mendelssohn, der damals schon allgemein bekannte und geachtete Mann, zwanzig lebensgroße, massiv porcellanene Affen nehmen, von denen einige noch in der Familie bewahrt werden. Unter Friedrich oem Großen, dem Aufgeklärten! Man kennt die Biographie Moses Mendelssohn's, aber wenig bekannt ist die reizende Geschichte seiner Heirath. Sie möge hier stehen, wie sie nach mündlicher Ueberlieferung zuerst Berthold Auerbach erzählt hat. Moses Mendelssohn war im Bade Pyrmont. Hier lernte er den Kaufmann Gugenheim aus Hamburg kennen. „Rabbi Moses," sagte dieser eines Tages, „wir Alle verehren Sie, aber am meisten verehrt Sie meine Tochter. Mir wäre es das höchste Glück, Sie zum Eidam zu haben; besuchen Sie uns doch einmal in Hamburg." Moses Mendelssohn war sehr schüchtern, denn er war traurig verwachsen. Endlich entschloß er sich doch von Berlin aus zur Reise nach Hamburg und besucht Gugenheim in seinem Comptoir. Dieser sagt: „Gehen Sie hinauf zu meiner Tochter, sie wird sich freuen, Sie zu sehen, ich habe ihr viel von Ihnen erzählt." Mendelssohn besucht die Tochter; andern Tags kommt er zu Gugenheim und fragt endlich, was die Tochter, die ein gar anmuthiges Wesen sei, von ihm gesagt habe? „Ja, verehrter Rabbi," antwortet Gugenheim, „soll ich's Ihnen ehrlich sagen?" — „Natürlich!" — „Nun, Sie sind ein Philosoph, ein Weiser, ein großer Mann, Sie werden es dem Kinde nicht übelnehmen; sie hat gesagt, sie wäre erschrocken, wie sie Sie gesehen hat, weil —" — „Weil ich einen Buckel habe?" Gugenheim nickte. „Ich habe es mir gedacht, ich will aber doch bei Ihrer Tochter Abschied nehmen." Er ging hinauf in die Wohnung und setzte sich zu der Tochter, die nähte. Sie sprachen gut und schön mit einander, aber das Mädchen sah nicht von ihrer Arbeit auf, vermied, Mendelssohn anzusehen. Endlich, da dieser das Gespräch geschickt so gewendet, fragt sie: „Glauben Sie auch, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden?" — „Gewiß, und mir ist noch was Besonderes geschehen. Bei der Geburt eines Kindes wird im Himmel ausgerufen: Der und Der bekommt Die und Die. Wie ich nun geboren wurde, wird mir auch meine Frau ausgerufen, aber dabei heißt es: Sie wird, leider Gottes, einen Buckel haben, einen schrecklichen. Lieber Gott, habe ich da gesagt, ein Mädchen, das verwachsen ist, wird gar leicht bitter und hart, ein Mädchen soll schön sein; lieber Gott, gieb mir den Buckel, und laß das Mädchen schlank gewachsen und wohlgefällig sein." Kaum hatte Moses Mendelssohn das gesagt, als ihm das Mädchen um den Hals fiel — und sie ward seine Frau, und sie wurden glücklich mit einander.

Moses Mendelssohn hinterließ drei Söhne (Joseph, Nathan, Abraham) und drei Töchter (Dorothea, Henriette und Recha). Wer aus den vorliegenden Briefen und Tagebuchblättern die Kinder und Enkel Moses Mendelssohn's kennen lernt, der staunt wohl über den Reichthum an Talenten, an Geist und an Originalität in ein und derselben Familie. Unwillkürlich denkt man an die Darwin'sche Theorie von der Vererbung. Die beiden ältesten Söhne Moses lebten anfangs als Kaufleute in Hamburg, verließen es aber während der Belagerung durch die Franzosen und gründeten das bekannte Bankhaus in Berlin. Von dem Einen, Joseph, der sich viel mit Wissenschaften beschäftigte, wird uns ein Zug von großartiger Liebenswürdigkeit erzählt. Alexander von Humboldt, mit Joseph sehr befreundet, besuchte ihn eines Tages in sehr übler Laune. Seine Wohnung war ihm gekündigt worden und der Gedanke an eine Uebersiedlung, an den Transport seiner umfangreichen wissenschaftlichen Sammlungen machte Humboldt ganz mißmuthig. Joseph Mendelssohn hörte ihn ruhig an und sagte nichts. Am Nachmittag aber erhielt Humboldt einen Brief von ihm, „er solle ruhig, so lange er wolle, in dem Hause wohnen bleiben, er (Joseph) sei jetzt sein Wirth, er habe das Haus gekauft." Joseph starb, wie sein Vater Moses, eines schnellen und schmerzlosen Todes (1848). Auch dieses Glück erscheint fast erblich in der Famile Mendelssohn; den meisten in dieser Familien-Chronik verzeichneten Todesfällen ging keine Krankheit oder eine äußerst kurze voran.

Die älteste von den Töchtern Moses Mendelssohn's, Dorothea, ist durch ihre Ehe mit dem Dichter Friedrich Schlegel allgemein bekannt. Ihr lebhafter Geist, durch die Anregung im väterlichen Hause und durch die Freundschaft mit Henriette Herz und Rahel Varnhagen hoch ausgebildet, wurde ihr zum verhängnißvollen Geschick. Der Verfasser unseres Buches kann den Tadel nicht unterdrücken, daß Dorotheens Vater, so weit vorgeschritten er auch dem damaligen Judenthum war, dennoch eine schlimme Sitte desselben beibehalten hatte, nämlich bei Verheirathung der Töchter Letztere nie um ihre Neigung zu befragen. Diese orientalische Anschauung des Weibes als einer Sache, die der Familienvater nach freier Willkür „vergiebt," rächte sich an allen Töchtern Moses Mendelssohn's. Dorothea wurde noch jung an einen jüdischen Kaufmann Simon Veit verheirathet, dem sie keine Neigung entgegenbrachte, bei dem ihr Geist keine Nahrung fand. So nahm denn der geistvolle, bereits literarisch berühmte Friedrich Schlegel bald ihr Herz gefangen, und sie ließ sich, obwohl bereits Mutter von zwei Söhnen, von ihrem Gatten scheiden und folgte dem 7 Jahre jüngeren Schlegel, der sie erst später (1802) heirathete und ihre aufopfernde Hingebung keineswegs nach Verdienst lohnte. Auch die Ehe von Moses zweiter Tochter, Recha, war unglücklich und wurde bald getrennt. Die dritte, Henriette, blieb unverheirathet und wurde Erzieherin der Tochter des Grafen Sebastiani in Paris. Mit unsäglicher Liebe und Aufopferung widmete sich Henriette der Erziehung des jungen Mädchens, das später durch ein tragisches Geschick Gegenstand der allgemeinen Theilnahme werden sollte. Die Comtesse Fanny Sebastiani heirathete nämlich den damals neunzehnjährigen Herzog von Choiseul-Praslin, der sie im Jahre 1847 ermordete. Henriette Mendelssohn war katholisch geworden; sie zog nach der Verheirathung von Fanny Sebastiani nach Berlin zurück und lebte da im innigen Verkehr mit der Familie ihres Bruders Abraham bis zu ihrem Tode (1831.) Dieser Abraham ist einer der prächtigsten Charakterköpfe in der stattlichen Porträt-Galerie der Mendelssohns. Man wußte bisher nicht viel mehr von ihm, als daß er der Sohn des berühmten Philosophen Mendelssohn und der Vater des berühmten Componisten Mendelssohn gewesen. Er selbst nannte sich einmal ebenso witzig als bescheiden: einen „Gedankenstrich zwischen Moses und Felix." In seinen Briefeu lernen wir ihn hochachten und lieben als einen Mann von unbeugsamer Rechtschaffenheit, scharfem Verstand und einer unvergleichlichen Mischung von Zärtlichkeit und Strenge gegen seine Kinder. Ein schöneres Verhältniß zwischen Vater und Sohn läßt sich kaum denken, als das zwischen Abraham und Felix Mendelssohn. Letzterer erbittet sich, längst reif und selbstständig geworden, noch immer den Rath seines Vaters in allen halbwegs wichtigen Dingen. Das Merkwürdigste ist, daß Abraham, welcher Musik weder praktisch noch theoretisch jemals selbst getrieben, dennoch über Compositionen seines Sohnes Felix treffende, sogar ins Detail eingehende Urtheile fällt. Seine brieflichen Ermahnungen an die Kinder sind voll Licht und Wärme, einfach im Ausdruck und doch den tiefsten Kern der Sache treffend. Abraham ließ seine Kinder im Christenthum erziehen; auf den Rath seines Schwagers Salomon, der schon früher Christ geworden war und den Namen Bartholdy angenommen hatte, nannte nun auch Abraham sich und die Seinen „Mendelssohn-Bartholdy" zur Unterscheidung von den übrigen Mendelssohns. Jener Bartholdy (der Bruder von Abraham's Frau) ist derselbe feine Kunstkenner, der als Preußischer Diplomat in Rom lebte und dort die „Casa Bartholdy" auf dem Monte Pincio von den besten Deutschen Künstlern ausschmücken ließ. Wir können uns nicht versagen, die Hauptstellen des merkwürdigen Briefes, den Abraham an seine Tochter Fanny bei Gelegenheit ihrer Confirmation schrieb (1820), hier zu reproduciren:

Ob Gott ist? Was Gott sei? Ob ein Theil unseres Selbst ewig sei und, nachdem der andere Theil vergangen, fortlebe? Und wo? Und wie — Alles das weiß ich nicht und habe dich deßwegen nie etwas darüber gelehrt. Allein ich weiß, daß es in mir und in dir und in allen Menschen einen ewigen Hang zu allem Guten, Wahren und Rechten und ein Gewissen giebt, welches uns mahnt und leitet, wenn wir uns davon entfernen. Ich weiß es, glaube daran, lebe in diesem Glauben, und er ist meine Religion. Die konnte ich dich nicht lehren, und es kann sie Niemand erlernen, es hat sie ein Jeder, der sie nicht absichtlich und wissentlich verleugnet; und daß du das nicht würdest, dafür bürgte mir das Beispiel deiner Mutter, deren ganzes Leben Pflichterfüllung, Liebe, Wohlthun ist, dieser Religion in Menschengestalt. Du wuchsest heran unter ihrem Schutz und unbewußter Nachahmung dessen, was dem Menschen einen Werth giebt. . . . Dies ist Alles, was ich dir über Religion sagen kann, Alles, was ich davon weiß; aber das wird wahr bleiben, so lange ein Mensch in der Schöpfung existirt. Die Form, unter der es dir dein Religionslehrer gesagt, ist geschichtlich und wie alle Menschensatzungen veränderlich. Vor einigen tausend Jahren war die jüdische Religion die herrschende, dann die heidnische, jetzt ist es die christliche. Wir, deine Mutter und ich, sind von meinen Eltern im Judenthum geboren und erzogen worden und haben, ohne diese Form verändern zu müssen, dem Gott in uns und unserem Gewissen zu folgen gewußt. Wir haben euch, dich und deine Geschwister, im Christenthum erzogen, weil es die Glaubensform der meisten gesitteten Menschen ist und nichts enthält, was euch vom Guten ableitet, vielmehr Manches, was euch zur Liebe, zum Gehorsam, zur Duldung und zur Resignation hinweist, sei es auch nur das Beispiel des Urhebers, von so Wenigen erkannt und noch Wenigeren befolgt.

Von Abraham's Kindern zeigten zwei, Felix und Fanny, schon frühzeitig eine außerordentliche Begabung für Musik. Was Felix an wunderbarer musikalischer Frühreife geleistet, hierin nur Mozart vergleichbar, ist bekannt. Aber auch Fanny's Talent gehörte zu den ungewöhnlich entwickelten. Sie hatte Generalbaß und Compositions-Lehre studirt; manche von ihr componirte Lieder hat Felix unter seinem Namen erscheinen lassen, da Fanny's echte Bescheidenheit es so wünschte. Als Clavierspielerin war sie in manchen Stücken ihrem Bruder ebenbürtig, und von ihrem musikalischen Gedächtniß legte sie als dreizehnjähriges Kind eine glänzende Probe ab, indem sie zur Ueberraschunng für den Vater vierundzwanzig Bach'sche Präludien auswendig lernte. Fanny heirathete den Maler Hensel, von dem die schönen charakteristischen Porträts von Abraham und Lea, Felix und Cecile Mendelssohn, von Fanny und Rebekka gezeichnet sind, welche das uns vorliegende Buch schmücken. Die Werbung Hensel's um Fanny's Hand verschafft uns wieder einen unerwarteten Einblick in den Charakter der Mutter: Lea. Diese seltene Frau dachte zwar nicht daran, den Herzensbund der beiden jungen Leute zu stören, allein eine förmliche Verlobung schien ihr noch zu früh, und so stellte sie Hensel die Bedingung, daß während seiner ersten Studienreise nach Italien kein Briefwechsel zwischen ihm und Fanny stattfinde. Der Brief, in welchem Lea ihrem späteren Schwiegersohne die Gründe dieses Verlangens auseinandersetzt, könnte in einer Mustersammlung stehen. Mama Lea führte ihrem Versprechen gemäß, selbst die Correspondenz mit Hensel, bis dieser nach fünf Jahren seine geliebte Fanny heirathete.

Eine Schweizer-Reise und zwei Italienische Reisen geben den Anlaß und Stoff zu einer Reihe von Briefen der Schwestern Fanny und Rebekka. Beide sind treffliche Briefstellerinnen, von feiner Beobachtungsgabe und sogar (was bei Damen nicht häufig vorkommt) mit lebhaftem Sinne für alles Komische. Neben Fanny, der Anmuthigeren und Phantasievolleren, steht Rebekka (in der Familie „Beckchen" genannt) als die Schärfere und Witzigere. Beide waren ebenso sehr durch ihre seltene Bildung ausgezeichnet (Rebekka las Homer und Plato in der Ursprache), wie durch natürliche Liebenswürdigkeit. Da die ganze geistige Aristokratie Berlins und die bedeutendsten Fremden das Mendelssohn'sche Haus besuchten (insbesondere Fanny's Sonntagsmusiken), so begegnen wir in diesen Familienbriefen den berühmtesten Persönlichkeiten jener Zeit. — Von Felix Mendelssohn sind bekanntlich zwei Bände Briefe veröffentlicht, welche uns das Bild dieses hochbegabten, edlen Künstlers erst vollständig machen und in ganz Deutschland einen Anklang gefunden haben, fast wie seine musikalischen Compositionen. Ist doch pon den „Reisebriefen" bereits die achte Auflage erschienen. Aus diesen ist in der „Familie Mendelssohn" nur das für den Zusammenhang unbedingt Nothwendige wiederholt; fünfzig bis sechszig Briefe von Felix erscheinen jedoch hier zum erstenmale gedruckt. Besonders anziehend und reichhaltig sind darunter seine Briefe aus England und Schottland aus dem Jahre 1829, dann einige Briefe aus

Frankfurt aus seiner Bräutigamszeit, endlich mancher aufklärende Beitrag über die Geschichte seiner Berufung nach Berlin. Der Versuchung, auch nur Einiges daraus mitzutheilen, müssen wir widerstehen und verweisen auf die lohnende Lectüre des Buches. Man höre sie selbst sprechen, diese glücklichen Sonntagskinder: Felix, Fanny und Rebekka! das Buch schließt mit dem Tode Felix Mendelssohn's (1847), der seine geliebte Schwester Fanny nur um 6 Monate überlebt hat. Rebekka überlebte die Geschwister um elf Jahre; sie starb erst 1858 in Göttingen, wohin ihr Mann, der berühmte Mathematiker Dirichlet, nach dem Tode von Gauß berufen worden war. Zwei junge Enkelinnen von Fanny, Töchter Sebastian Hensel's, des Herausgebers des hier besprochenen Buches, haben in einigen Illustrationen in Konewka's Manier bereits Proben eines ungewöhnlichen Zeichentalentes geliefert. So treibt die reiche Begabung der Familie Mendelssohn noch heute in den Ur-Urenkeln des alten Moses frische grüne Zweige. (Neue fr. Pr.)

Lucie.

Novelle von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

„Blaustrümpfchen?" sagte er beinahe wegwerfend — Lucie, — Sie werden doch nicht auf den Gedanken kommen!?"

Eine dunkle Gluth flammte blitzschnell über das ganze Gesicht des jungen Mädchens — sie hätte in diesem Augenblicke am liebsten vor dem Kommerzienrath in die Erde sinken mögen sammt den Erzeugnissen ihres Genius, die dort sauber eingeschlagen auf der blauen Platte seines Schreibtisches lagen.

„Sie sind ein liebes gutes Mädchen, Lucie," fuhr er fort, „ganz dazu angethan, um dermaleinst eine gute vernünftige Hausfrau zu werden, aber zur Dichterin glaube ich — haben Sie doch nicht das Zeug. . . . Ja, mein Kind, es glauben sich viele, recht viele berufen, und doch sind nur so wenige auserwählt — aber weinen Sie doch nicht, Lucie, das thut mir weh!"

Die Thränen rannen ihr wirklich über die Wangen vor Scham und Schmerz zugleich. Aber da traten ihr plötzlich die Worte Dr. Dupons vor die Seele, die er zu ihr beim Scheiden aus dem Pensionat gesprochen: „Hege die seltene Blume, die Gott in Deinem Geist erblühen ließ, denn wem der Allvater ein solches Geschenk verliehen, von dem verlangt Er auch, daß es nach Gebühr geachtet und geehrt wird!" Und plötzlich hoben sich die bethränten Augen, und um den Mund des Mädchens zuckte ein glückliches Lächeln. „Lachen Sie nicht, Herr Kommerzienrath — Dr. Dupon nannte mich einst „eine echte gottbegnadigte Dichterseele"."

„Dr. Dupon!" Der Kommerzienrath schaute erstaunt zu Lucie hinüber, „weiß er davon?"

„Daß ich dichte, meinen Sie?" Gewiß, nur kennt er meinen Wunsch nicht, die kleinen geistigen Producte veröffentlicht zu sehen — und ich muß Sie auch sehr, sehr bitten, mein kleines Geheimniß zu ehren . .

„Nicht wahr, Herr Kommerzienrath, Sie prüfen die Gedichte sobald als möglich!"

„Weshalb so eilig?"

Sie war sehr ernst geworden, „weil ich das Honorar gebrauche, um ein Glied meiner Familie vor Entehrung zu schützen!"

„So — so!" Ich kann mir nicht helfen, liebes Kind, aber Ihre Stiefmutter ist trotz all' ihrer Vornehmheit eine ganz gewissenlose Person — denn um Niemanden anders handelt es sich hier doch wieder, als um die kostbare Persönlichkeit der Exgräfin von Arensberg!"

Sie sah ihn traurig an: „Es ist meine Mutter, von der Sie sprachen," sagte sie mit leisem Vorwurf, und eine solche Würde lag in diesem Augenblicke über ihr, daß der alte reiche Herr sich beinahe beschämt fühlte gegenüber der armen Kindergärtnerin, die sich ihr Brod in Fremder Häuser erwerben mußte.

„Na, Sie verdienen nun einmal in Gold gefaßt zu werden, Sie Kleinod von einem Mädchen," sagte er verlegen, setzte gleich darauf aber hinzu: „Was aber Ihre Dichtungen anbetrifft, Lucie, so sollen Sie schon in den nächsten Tagen geprüft werden. . Wann reisen Sie doch?" fragte er dann schnell; „Am Sonnabend, Herr Kommerzienrath!"

„Und heute ist Montag — können Sie am Donnerstag nicht wieder hier vorsprechen? — ich hoffe Ihnen dann schon Bescheid geben zu können!" — —

Noch einige wenige Worte, und sie empfahl sich; — wie sie nach Hause gekommen, wußte sie kaum, so aufgeregt, so bewegt war sie. Als sie in ihr Stübchen trat, fand sie es leer, aus dem nebenliegenden Zimmer aber klang Stimmengewirr an ihr Ohr — es war Besuch im Salon, doch welcher — wer sprach in dieser eigenthümlichen spitzen Weise, in diesem unangehm hellen Discantton?

„Bist Du endlich da, Lucie?!" Die Thür hatte sich geöffnet, Manon stand auf der Schwelle.

„Ich habe Dir heut' zum zweitenmale eine Neuigkeit mitzutheilen — wir erhielten da einen ganz unerwarteten Besuch — Fräulein Lucinde unterrichtet hier an einem Institute und machte uns, oder besser gesagt dem Oheim, ihren Besuch, der ziemlich dauerhaft zu werden verspricht, denn sie hat ganz sans gêne Hut und Mantel abgelegt und — strickt sogar — — hast Du unsere einstige Tyrannin jemals stricken gesehen?"

„Aber Manon, wo bleibst Du!" schallte jetzt des Doctors Sitmme zu ihnen herüber, „komm', bereite uns den Thee!"

„Es ist Zeit, gewiß, komm Lucie, komm! — Was sie nur für Augen machen wird, wenn sie Dich so groß und so wunderschön — erröthe nur nicht, Lucie, ich schmeichle Dir nicht — „wenn sie Dich vor sich sehen wird, wie Du da bist."

Fräulein Lucinde erhob sich, als die beiden Mädchen in den Salon traten — sie war immer noch die Alte, und vielleicht noch unschöner und abstoßender.

„Das ist Lucie v. Trautenberg?" sagte sie und schaute verwundert an der hohen schlanken Gestalt ihrer einstigen Schülerin auf. „Sie sind ungeheuer gewachsen, meine Liebe — Gott, aber wie unbequem muß Ihnen diese Größe sein!" Und ihre kleinen Augen blinzelten neidisch unter den häßlichen buschigen Brauen.

Lucie schien das kaum zu bemerken, sie reichte der alten Dame freundlich die Hand: „Aus Kindern werden Leute und" —

„Aus jungen Mädchen Bräute", heißt es nicht so in einem unserer trivialsten Sprüchwörter?" unterbrach Lucinde sie schnell und um ihre Lippen zuckte ein recht boshaftes Lächeln. „Apropos," setzte sie fast in einem Athem hinzu, „da fällt mir übrigens ein, Sie sind ja so glücklich, eine Schwägerin zu bekommen — Comteß Editha Arensberg war eine zeitlang meine Schülerin — ein herziges Geschöpfchen — finden Sie das nicht auch, liebe Lucie?"

Das Gesicht des jungen Mädchens war um einen Schatten bleicher geworden: „Ich kann nicht darüber urtheilen," sagte sie sehr ruhig — „denn ich habe nicht das Glück, die künftige Gattin meines Bruders zu kennen!"

„Was Sie sagen!" Die Augen Fräulein Lucinde's zwinkerten noch boshafter, und um ihren breiten zahnlosen Mund zuckte es malitiös. „Aber wie ist das nur möglich, meine Beste — Ihr Herr Bruder war ja erst in vergangener Woche mit der ganzen gräflichen Familie und Ihrer lieben Mama in der Residenz — es galt eine Audienz bei Sr. Mäjestät — Ihre künftige Schwägerin ist hoffähig, müssen Sie wissen.

„Meine Mutter war hier?"

„Ja wohl, gewiß — und Sie wissen wirklich nichts davon?"

Lucie hatte, bis ins Herz getroffen, beide Hände vor das Gesicht geschlagen — nur wenige Secunden, dann schien sie äußerlich wieder gefaßt. „Sie entschuldigen mich wohl für heute Abend," sagte sie mit leise bebender Stimme, und als der Doctor auf die nur an ihn gerichtete Frage leise das Haupt neigte, verbeugte sie sich ceremoniell und verließ das Gemach. In ihrem Zimmerchen angekommen, kniete sie vor ihrem Bette nieder und barg verzweifelt den blonden Kopf in die Kissen.

„Das verdiene ich nicht," jammerte sie leise — „o, ich meine es so gut, so herzensgut, und für meine Liebe hat man — nur Verachtung!"

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

* Auf der Eisenbahnstrecke Insterburg-Goldap hat sich gleich nach der am 15. November erfolgten Betriebseröffnung ein recht lebhafter Güterverkehr entwickelt. Leider ist derselbe schon nach 14 Tagen um mehr als die Hälfte zurückgegangen, weshalb die Annahme Berechtigung hat, daß das Publikum mit seinen Waarenbezügen, sowie mit dem Versandt längere Zeit zurückgehalten und die Betriebseröffnung der Bahn erwartet hatte. Nachdem die zurückgehaltenen Bestellungen zur Ausführung gekommen sind, ist auch auf dieser Strecke ein wenig lebhafter Verkehr geblieben, indem die durchschnittlichen Tageseinnahmen des November von rund 1000 Mk auf etwa 400 Mk. durchschnittlich täglich sich gemindert haben. Hierzu kommt, daß der Waarentransport von Darkehmen nach Insterburg auf dem Landwege sich billiger stellt als durch die Eisenbahn, zumal der Bahnhof von der Stadt gegen 4 Kilometer entfernt liegt. Die Interessenten ziehen deshalb vor, statt auf dem Schienenwege auf dem Landwege zu transportiren, um bei dem günstigen Schlittenwege für ihre Gespanne Beschäftigung zu haben. (D. Z.)

Tilsit, 21. Januar. Das hiesige „Tageblatt" schreibt: Zwei Dinge scheinen in unserm Tilsit Mode zu werden, die beide gleich traurige Zeichen der Zeit sind: wir meinen das Verreisen ohne Angabe des Reiseziels Derjenigen, welche für fällige Wechsel keine Deckung finden, und das Aufhängen als Mittel allen kleinen und großen Leiden des menschlichen Lebens ein Ende zu machen. Ein hiesiger Fleischergeselle K., der im Auftrage seines Meisters gekauftes Vieh auf dem platten Lande abnahm, benutzte ein frühzeitig genommenes Nachtquartier, um sich an einem mächtigen Kleiderschranke zu erhängen, wie man sagt aus Liebesgram. Ein hiesiger Gewerbetreibender, der im Spiel eine ansehnliche Summe verloren, war nicht so glücklich seinen Vorsatz, freiwillig und vor der bestimmten Zeit aus diesem irdischen Jammerthale zu scheiden, ausführen zu können. Der von ihm benutzte Strick trug die ihm zugedachte Last nicht, er riß und hinzukommende Personen hinderten eine Wiederholung des frevelhaften Vorhabens. — Was die andere Modekrankheit betrifft, so soll einer unserer „Geldmänner" am Dienstag „etwas" verreist sein. Da er aber weder das Ziel seiner Reise noch den Tag seiner Rückkehr bestimmt hat, so sind diejenigen, welche im Besitze kurzfälliger Wechsel sind, nicht ohne Sorgen. Man spricht von mehr als 36,000 Thlr, welche in größeren oder kleineren Beträgen von ihm „in Wechseln gemacht" sein sollen.

□ **Königsberg,** 21. Januar. Vor längerer Zeit erwähnten wir der unter Leitung des Professor Dr. Benecke von dem Maler und Photographen Petzenburg hergestellten photographischen Vervielfältigungen naturwissenschaftlicher Präparate, welche durch das Scioptikon im dunkeln Zimmer auf eine weiße Wand als Bild wiedergegeben werden. Das Scioptikon ist eine Art vervollkommneter Laterna magica und wird in der angegebenen Weise mit dem glänzendsten Erfolge als Unterrichtsmittel verwendet Es existirt darüber eine eigene bei Romain Talbot in Berlin erschienene Schrift, welche auf das Umfassendste den Gegenstand beleuchtet und zugleich ein Verzeichniß der vorhandenen wissenschaftlichen Bilder enthält, das heute bereits nach Tausenden von Nummern zählen dürfte. Den wissenschaftlichen Bildern sind zur Abwechselung auch Bilder aus der Länder- und Völkerkunde beigefügt. Der Apparat ist von einer großen Anzahl von Schulen angeschafft und wird beim naturwissenschaftlichen Unterricht mit bestem Erfolge verwendet. Herr Petzenburg bereist augenblicklich die Provinz, um namentlich in den Gymnasialstädten den Apparat und die Bilder zu zeigen. Wir haben hier im Privatzirkel Stundenlang der Vorführung dieser Bilder zugeschaut und haben bis zum letzten Augenblick das lebhafteste Interesse dafür bekunden müssen. Wir können daher aufrichtig allen Schulen, sowie Allen, die sich für Naturwissenschaften interessiren, das Scioptikon auf das Wärmste empfehlen. Herr Petzenburg hat sich von hier zunächst nach Bartenstein begeben. — Auch unsere geschätzte Sängerin und Gesangslehrerin, Fräul. Sophie Jerosch, ist auf Reisen und wird in den größeren Städten der Provinz Concerte veranstalten. Unser früher ausgesprochenes Urtheil über die hochbedeutenden Leistungen der Künstlerin befand sich so sehr in Uebereinstimmung mit der gesammten hiesigen Fachkritik, daß wir es kaum nöthig haben, die Vorzüge der Sängerin hier nochmals einzeln aufzuführen. Auch wird, wie wir soeben hören, in Kurzem ein hervorragender Berliner Pianist die Provinz bereisen.

Königsberg, 21 Januar. Der Vertrag von St. Stefano war dieser Tage Gegenstand einer Verhandlung vor dem hiesigen Commerz-Collegium. Die „K Hart. Ztg" berichtet darüber: Ein hiesiger Kaufmann hatte im Januar v J. 5000 Rubel-Noten zu 225 gekauft, abzurechnen „zwei Monate nach dem Frieden zwischen der Türkei und Rußland." Der Verkäufer verlangte in Rücksicht auf den am 3. März v. J. zwischen diesen Mächten geschlossenen Vertrag von St. Stefano, den er als den gedachten Frieden zu Stande bringend erachtete, am 3. Mai v. J. die Abnahme der Rubel und klagte, als dieselbe verweigert wurde, und in Folge dessen der Nothverkauf der Rubel zu einem viel niedrigeren, als dem contrahirten Course erfolgen mußte, auf Zahlung der Differenz gegen den Käufer beim hiesigen Commerz-Collegium. Der Käufer wendete ein: Der contractliche Abnahme-Termin sei noch gar nicht eingetreten und der Nothverkauf zu früh geschehen, denn der Vertrag von St. Stefano habe zwar thatsächlich die Einstellung der Feindseligkeiten, jedoch keinen Friedensschluß herbeigeführt, der überhaupt noch ausstehe; jener Vertrag bezeichne sich auch als: préliminaires de paix", während er nach diplomatischem Sprachgebrauch als Friedensvertrag sich als traité de paix oder traité de paix définitive hätte bezeichnen müssen; eventuell meinte Käufer, sei nach Art 29 des Vertrages von St. Stefano, wonach dessen Wirksamkeit erst mit der Ratifikation beginne, der Frieden erst am 17. März v. J., dem Tage der Ratifikation, als zu Stande gekommen anzusehen, mithin auch aus diesem Gesichtspunkte der Notverkauf der Rubel verfrüht. Das hiesige Commerz-Collegium hat jüngst über die Sache entschieden, sich diesen Ausführungen des Beklagten angeschlossen und deshalb die Klage auf Zahlung der durch den verfrühten Nothverkauf der Rubel entstandenen Differenz abgewiesen.

- - Die „Ostpr. Ztg." erzählt folgendes Curiosum: Es wird hier unter Nennung sämmtlicher Namen eine Geschichte kolportirt, die drollig genug ist, um an dieser Stelle mitgetheilt zu werden, ohne daß wir indeß eine Garantie für die Wahrheit übernehmen wollen: In einer lustigen Gesellschaft wurden verschiedene Hasen ausgelegelt. Der Spaßvogel von Wirth hatte sich den Scherz gemacht, einen mit Heede und Lumpen ausgestopften Balg mit unter zuschieben, der dadurch ein besonders stattliches und feistes Aussehen erhalten hatte. Wie der Schelm, der seine Gäste kannte, vorausgesehen, griff nach diesem strammsten Jungen sofort ein Gutsbesitzer, der im ersten Rennen siegte. Der glückliche Gewinner bringt den „wahren Schöps von Hasen" nach Hause, überreichte ihn seiner Frau und spricht schmunzeld: „Schau her Schatz, hier bringe ich Dir doch einen gehörigen Sonntagsbraten." Doch als die Köchin Freund Lampe abledern will, entdeckt sie seine traurigen inneren Verhältnisse. Der Gutsbesitzer schreibt an den Gastwirth einen gehörigen Lesebrief und giebt diesen sammt dem ausgestopften Hasen am folgenden Morgen seinem Hofmanne nach der Stadt mit. Am Thore sehen die Jägeraugen des Forstschutzbeamten sofort zwischen den Milchkannen ein Paar Löffel hervorlauschen. Der Hofmann wird nach einem Wildattest gefragt, er hat keinen vorzuweisen, der Hase wird konfiszirt Der Hofmann läßt das geschehen, denn er hat keine Ahnung davon, daß er keinen wirklichen Hasen mit sich führte. Der Hase kommt mit andern seines oder vielmehr nicht seines Gleichen zur Auction, woselbst er durch sein strammes Aussehen den höchsten Preis erzielt. Der Gourmand, der ihn erstanden, hat hinterher nun auch Protest eingelegt und wird die Untersuchung festzustellen haben, ob seine Behauptung, daß ihm kein Hase, sondern ein ausgestopfter Balg zugeschlagen, richtig sei.

Danzig, 21. Januar. Die Reduction des Arbeitspersonals auf der hiesigen Kaiserlichen Werft, welche im vorigen Monat mit der Entlassung von ca. 40 Maschinenbauern, Schlossern, Schmieden und Schiffszimmerleuten begann, muß leider wegen der vom Parlamente abgestrichenen Bausummen fortgesetzt werden, obgleich die Werftverwaltung wohl einsieht, daß es bei jetziger Jahreszeit für die zur Entlassung Kommenden nicht möglich ist, anderweitig Beschäftigung zu finden, wie solches von den Leuten bei der Kündigung am Zahltage mit großer Betrübniß kundgegeben wurde. Es mußten aber, um die Grenzen der bis zum Schluß des neuen Etatsjahres gesteckten Baumittel nicht zu überschreiten, wiederum ca. 400 Handwerker, welche beim Schiffbau beschäftigt werden, zum 1. Februar gekündigt werden, wobei denselben nur die Hoffnung gemacht werden konnte, zum 1. April wieder eingestellt zu werden, wenn die nächstjährigen Bau-Etatssummen dies gestatten (Westpr. Ztg.)

A. **Elbing,** 21. Januar. Die Hafenbau-Deputation ist endlich aus ihrer Reserve getreten, und wie ich glaube in Folge meiner letzten Mittheilungen. Sie hat veröffentlicht, daß auch in den nächsten Jahren die Hafenbauangelegenheit weiter geführt werden wird und für das nächste Jahr schon 40,000 Mark an die Aeltesten der Kaufmannschaft angewiesen sind. Der zerstörte Moolenbau hatte 210 Meter Länge. Bis jetzt sind 700 Meter fertig gestellt, während im Ganzen 3700 Meter für erforderlich gehalten werden. Man wird in Zukunft nur soviel Moolen aufführen, als durch Erde von der Außenseite befestigt werden können, da nur diese dem furchtbaren Andrange der Eismassen Widerstand leisten können — Mehrere begüterte Freunde des scheidenden Herrn Landrath Frank hatten ihm nicht nur im hiesigen Casino ein glänzendes Abschiedessen veranstaltet, sondern ihm auch ein Ehrengeschenk, bestehend in einem silbernen Tafelaufsatz im Preise von 1500 Mark, durch eine Deputation überreichen lassen. Einzelne Besitzer hatten bis 150 Mark gezeichnet. — Seit 10 Jahren besteht auch an unserm Orte ein Verein, der die kaufmännischen Interessen zu wahren sucht. In dieser Zeit ist in 1795 Fällen das Mahnverfahren eingeleitet worden und auf diese Weise 30,981 Mk. 22 Pf. baar eingebracht, während 18,823 Mk. 70 Pf. durch Vergleich geordnet wurden. Dem Verein gehören auch Handwerker als Mitglieder an. — Der hiesige Fischer-Verein will den Stichling und den grünen Wasserfrosch, als Hauptfeinde der Fische, ausrotten und hat in einer Petition die Regierung gebeten, für jedes Pfund dieser Thiere 10 Pf. Fanggeld zu zahlen Wir möchten bei dieser Gelegenheit denn doch darauf aufmerksam machen, daß die Ausrottung des Stichlings resp. dessen Verminderung wohl ganz an der Zeit wäre, besonders da dieser Fisch im Frischen Haffe geradezu überhand nehmen will, aber der grüne Wasserfrosch hat, wie die Fröschе überhaupt, eine große Bedeutung im Haushalte der Natur. Sein Nutzen ist für die Landwirthschaft von unberechenbarer Bedeutung. Man sollte sich wohl hüten, es wie in Frankreich dahin kommen zu lassen, daß die Gärtner und Weinbergbesitzer für schönes Geld die Kröten und Fröschе auf dem Markte kaufen und in ihre Anlagen setzen, damit sie das der Vegetation schädliche Gethier wegfangen.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.